

Aus der Geschichte des Dorfes
L e e z e n

Aufgezeichnet von

Hinrich C a l l i e s
in Heiderfeld

Geordnet, zusammengestellt und ergänzt von

Julius B r o d e r s e n,
Lehrer u. Organist
in Leezen

Abschrift angefertigt 1965 vom Amt für Kultur
und Heimatpflege des Kreises Segeberg

Aus der Geschichte des Dorfes Lezen
Aufgezeichnet von H. Callies, Heiderfeld

Motto: Nur wer die Heimat recht kennt, kann sie recht lieben
und ohne Heimatliebe keine Vaterlandsliebe.

V o r w o r t

Im Nachstehenden soll versucht werden, ein möglichst vielseitiges Bild unseres Heimatortes zu zeichnen. Wenn hierbei einige an sich unbedeutende erscheinende Bemerkungen und Einzelheiten eingeschaltet worden sind, so geschah das unter der Voraussetzung, daß solche unter Umständen im Zusammenhang mit anderen Forschungen und Problemen wertvoll sein können.

Um einen Ort zu beschreiben, muß man zunächst die Landschaft und ihre Vorgeschichte ausführlich zu schildern versuchen; denn aus ihr ist die Ortschaft hervorgegangen und beide sind aufs engste miteinander verbunden. Auch lernt man die Gegenwart besser verstehen, wenn sie von der Vergangenheit her beleuchtet wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß fast alle menschlichen Siedlungen im allgemeinen der Landschaft oder dem Landschaftsbilde angepaßt sind. So wird auch die innere Formung der Bewohner, der Sinnes- und Denkungsart von der Landschaft nicht unwesentlich beeinflusst. Dank der umfangreichen Forschungsarbeiten und ihrer Ergebnisse in jüngster Zeit können wir heute ganz erheblich weiter in die Vorzeit unserer Heimat zurückblicken, als dies noch vor einem Menschenalter der Fall war. Der Bericht des Ptolemäus, die Niedersachsen bewohnten den Mittelrücken der einbrischen Halbinsel und drei Inseln davor ist längst überholt.

Es dürfte auch außerhalb unserer Ortsgrenze in weiteren Kreisen von allgemeinem Interesse sein, wenn hier etwas festgehalten wird von dem, was die neuesten Forschungen in unserer Heimat und darüber hinaus im Nordostseeraum als Urheimat der Indogermanen, sowie über Beziehungen unserer Heimat zur Außenwelt in längst vergangenen Zeiten an das Tageslicht gebracht haben.

Die Landschaft, die wir besonders ins Auge fassen wollen wird von Lübeck, Fuhlsbüttel und Bordesholm eingeschlossen und der Segeberger Raum genannt (Prof. Scheel, Kreisblatt Nr. 164 v. 17. 7. 37). Dieser Raum hat nun eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt, da er in immer schärferen Umrissen als das Kerngebiet der germanischen Rasse, sowie als erstes Siedlungsgebiet der Kimbern, die auch Elb- und Travegermanen waren erkannt und noch durch ein römisches Staatsdokument, dem berühmten ankyranischen Monument, dem Tatsachenbericht des Kaisers Augustus vom Jahre 5 (Prof. Scheel Kr. Bl. Nr. 132 v. 10. 6. 39) bestätigt wird. Vieles von dem hier Gesagten dürfte deshalb auch auf andere Ortschaften dieses Raumes zutreffen.

Über die Entstehung Leezens ist uns nichts bekannt, wir müssen schon sehr weit in die Welt hinaus und in die Vergangenheit zurückschauen, um diesem Problem auch nur ein wenig näher zu kommen. Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß Leezen eine der ältesten Niederlassungen unserer Landschaft war, dafür sprechen seine geographische und auch landschaftlich schöne Lage, aber noch mehr der Umstand, daß die ersten Siedler ihr Hauptaugenmerk auf Jagd und Fischerei richteten mußten, sowie auf Weide und Wasser für das Vieh. Dies dürften sie alles hier vorgefunden haben. Ferner ist anzunehmen, daß unsere Hauptstraße, die Segeberg mit Hamburg verbindet, eine der ersten Völkerwanderungsstraßen unserer Heimat gewesen ist, da sie auf dem Mittelrücken verläuft, nur wenige und geringe Wasserläufe zu überqueren hatte und sich an die Grenze der letzten Eiszeit (Rektor Hadenfeld Kr. Bl. v. 20. 3. 35) anlehnte.

Leezen liegt trotz seiner niedrigen Lage in der Nähe der Wasserseide und somit im Bereiche des uralisch-baltischen Landrückens, jener Hügelkette, die vom Uralgebirge ausgehend durch Norddeutschland, die sibirische Halbinsel bis Skagenshorn sich erstreckt. Die Heiderfelder und die Trauer Höhen der Klingberg, die Segeberger, die Oldesloer Amhöhen und im weiteren Umkreise diejenigen von Großenaspe, Bornhöved, Ahrensböck, Eichede, Kisdorf, Götzberg u. s. w. gehören zu dieser Hügelkette.

Sie dürfte als Ganzes betrachtet, in der letzten Eiszeit entstanden sein, da die Eismassen große Mengen von Sand mit sich führten.

Leezen liegt dem Mittelpunkt des Segeberger Raumes sehr nahe, es ist deshalb nicht ausgeschlossen daß der große Dorfplatz einst als Thingplatz gedient hat, für viele Hundertschaften wäre Raum genug gewesen. Feste Anhaltspunkte für diese Tatsache liegen allerdings noch nicht vor. Wenn wir aber Ausschau halten nach einem altgermanischen Führer- oder Erstensitz, so finden wir in dem nicht allzuweit entfernten Gut Grabau vier steil aufragende Hügelgräber, die in Form und Größe (4,4 m hoch, 11 m Dm) von anderen unseres Kreises abweichen und wohl den Schluß zulassen, daß hier einige Führergenerationen samt ihren Angehörigen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Apotheker Dr. Sonder, Bad Oldesloe schreibt darüber: "Die an der Landstraße Grabau-Tönningstedt liegenden Hügelgräber gehören der Bronzezeit (2000 v. Chr.) an und werden auch Grabfunde der Eisenzeit als Nachbarbestattungen enthalten. Ein geöffnetes Grab enthielt ein Bronzeschwert mit Ortband, 1 Bronzedolch, 3 Doppelknöpfe, 1 Bronzeknopf, 2 Spitzknäufe und Fragmente eines Bronzemessers und einer Fibel. Die Funde liegen im Museum vorgesch. Altertümer in Kiel (K. S. 3225). Das Oldesloer Heimatmuseum besitzt aus einem abgetragenen Hügel von dort eine Pfeilspitze und einen Feuerschläger aus Feuerstein. Die Koppel mit den Hügelgräbern steht unter Landschaftsschutz. In dem Gelände in Richtung nach Vinzler sind reichhaltige Urnenfriedhöfe, die bis in die Eisenzeit reichen."

Diese stattlichen Grabhügel bezeugen nicht nur eine große Liebe und Verehrung für die Verstorbenen, sie lassen uns den Zauber einer uralten Seele und Kraft, sowie den Atem und Traum altgermanischer Kulturzeit spüren; sie weisen uns nach oben. Wie vor Jahrtausenden im dichten Urwald, so ist auch heute noch diese Weihestätte ein Wahrzeichen altgermanischer Willenskundgebung und Schaffensfreudigkeit, fern vom lauten Weltge-

liebe, umgeben von feierlichem Frieden und Ruhe.
Die Herkunft des Namens unserer Ortschaft liegt ebenfalls im Dunkeln. In der slav. Sprache soll Lezhing bedeuten, im Griechischen dagegen Versammlungsort. Beide Deutungen haben eine gewisse Berechtigung, sie weisen beide auf naheliegende Dinge und Begriffe hin; denn der Haselstrauch ist in unserer Gemarkung stark vertreten und zum andern wird der große Dorfplatz auch zum Versammeln größerer Menschenmassen wohl geeignet haben.

Das Institut für Volks- und Landesforschung an der Universität Kiel, welches auch die Flur- und Ortsnamen behandelt, schreibt: Lezen - die alten Formen dieses Namens finden wir in der Arbeit "Holst. Ortsnamen v. Dohm", er führt folgende Formen an:

1199	Tetzinge
1216	Tatzinge
1259	Teszinge
1307	leteinge

Diese Formen stimmen genau mit der Entwicklung überein, die die früheren gemeingermanischen ing-Namen in Oststein durchgemacht haben: Mözen früher moizing, Sätzen früher seltzinghe, Cölln (Ksp. Bramstedt) collinge.

allgemeinen sind die ing-Namen mit Personennamen zusammengesetzt. Deshalb würden wir die zweite Deutung vorziehen, die den Personennamen Lae annimmt (bevorzugen). (Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch) Die Zurückführung auf slav. Ursprung (vgl. Bronisch) ist jedoch nicht ausgeschlossen. So weit der Bericht aus Kiel.

Übrigens mag hier noch erwähnt werden, daß sowohl in den Nordländern als auch im ganzen Deutschen Reich vorkommt und in England uns noch manche ing-Namen begegnen, ganz besonders aber in unseren Landstrichen eine ganze Reihe von Ortschaften ihre alten ing-Namen behalten hat: Rööding, Rösing, Kolding, Tönning, Garding, Kating, Tating, Moisting, Schlichting, Oering, Mellingstedt, Jellingstedt, Bollingstedt, Hallingstedt, Mellingstedt, Hemdingen, Stellingen, Rellinghusen, Kellinghusen, Wellinghusen, Wellingsbüttel, Schönningstedt, Bönningstedt, Tönningstedt, Rickling, Delingsdorf.

In diesem Zusammenhang möge noch auf die Verwandtschaft eines uns sehr bekannten Flurnamens mit dem Norden

gestatten einen wertvollen Einblick in die Technik der Eiszeit. Danach wissen wir, daß der Eiszeitmensch mit Pfeil und Bogen zur Jagd zog und sich in der Fertigung von Pfeilen, den überhaupt ältesten Holzwerkzeugen der Welt, einer besonderer Technik bediente, ferner, daß die Menschen etwa im 6. Jahrtausend v. Ch. Hütten bauten und bewohnten, wie sie ihre Toten bestatteten und daß bereits damals eine verhältnismäßig beachtenswerte Kulturstufe erreicht worden war. (Kr. Bl. Nr. 54 v. 4. 3. 1939).

Eine besondere Kunde brachten die Ausgrabungen des alten Haithabu an der Schlei- und Mündung (Prof. Scheel, Kr. Bl. Nr. 164 v. 17. 7. 1937) Hier begegneten sich die nordische und die abendländische, die byzantinische und die arabisch Welt. Ohne Zweifel hat dies bunte Völkergreifen seine Strahlen auch in unsere Landschaft geworfen. Einen weiteren Einblick in die Vorgeschichte unserer Heimat gewährte uns die von Rektor Hadenfeldt vom 8. - 16. Okt. 1937 in der städt. Berufsschule durchgeführte Ausstellung "Vorgeschichte und Ahnenerbe".

Dort wurde anschaulich gezeigt daß vor 30 000 Jahren ein starker Eispanzer den größten Teil der nördlichen Erdhälfte bedeckte und erst Jahrtausende vergehen mußten, ehe unsere Heimat Lebensbedingungen für Mensch und Tier bieten konnte. An Hand von Karten und Zeichnungen auf Grund von Forschungen, besonders von vielen Funden anlässlich der Ausbaggerung der Trave bei Travenort im Sommer 1937 konnten die ersten Spuren der nordischen Hochkultur (Sinnbilder auf menschl. Werkzeugen) nachgewiesen werden. Diese Zeit (Altsteinzeit) liegt 10 bis 12 000 Jahre zurück. Aus dieser Zeit stammen auch die rohbehauenen Steinbeile, die in unseren Gemarkungen noch hin und wieder gefunden werden.

In einer Abteilung der Mittleren Steinzeit (8000 - 10 000 Jahre) sah man eine Pfeilspitze mit Widerhaken, die ein steinzeitlicher Künstler mit außerordentlicher Sorgfalt hergestellt hat, ebenso einen Angelhaken, der wohl ein Alter von 7 - 8000 Jahren haben dürfte und damit als ältester der Welt gelten kann.

Mit den Steinwerkzeugen wurden dann auch die Geweihe und Knochen der erlegten Tiere bearbeitet. Aus der letzten Zeit jener Epoche stammen die Geweihquerbeile, Geweihgratbeile und Geweihkernbeile. Letztere sind außerordentlich selten, angeblich nur 4 bekannt, 2 in dieser Ausstellung, eins in Kiel, eins in Dänemark. Aus Knochen waren Dolche, Pfeilspitzen, Pfeilriemen und Harpunen hergestellt. Auch die Tierwelt hat sich im Schlamm der Trave in Überresten erhalten. Ein vollkommen erhaltenes Gehörn eines Urs oder Auerochsen, ein Unterwurf vom Wildschwein, Unterkieferteile vom Biber, vom Hirsch, Elch, Reh, vom damaligen Hund oder Wolf, das Gehörn einer Ziegenart, ein Unterkiefer eines Wildpferdes, welches viel kleiner war als das heutige gewesen ist. Ferner sah man Beile des Einzelgrabvolkes und des Großsteingrabvolkes (4000 Jahre) Diese wesensgleichen Volksgruppen, die sich in der Bestattung ihrer Toten voneinander unterscheiden, wurden das Stammvolk der german. Rasse.

Auf die Jüngere Steinzeit folgte die Bronzezeit, von der auch viele Funde in unserm Heimatbezirk stammen. In Kl. Niendorf und Traßau sind 2 Bronzeschwerter, 1 Speerspitze, 1 Urnensfibel (Spange) gefunden. Zahlreich sind die Funde aus den Urnenfriedhöfen in Goldenbek, Christiansfeld, Behensee und von dem wendischen Friedhof in Warder. Aus Gönnebek stammt eine Goldene Schale, eine goldene Fibel, ein goldener Ring und verschiedene Silbersachen. Aus dem Friedhof bei Behensee versch. Urnen (4-5000 v. Chr.) Aus Witterns Garten in Leezen (von Herta Wittern gefunden) stammt eine Rüstung (Panzer) eines Ritters aus dem Mittelalter. Viele Funde aus der Leezener Gegend sind heute im Besitz des Bauern Wilhelm Hildebrandt in Fehrenbötzel, sie stammen von seinem Onkel, dem früheren Lehrer Christian Hildebrandt in Leezen.

Auszug aus der Topographie von Oldekop

Die alte Kirche gehörte schon 1198 zum Segeberger Kloster. Nach einer Bestätigungsurkunde des Königs Christian I. (1448 König v. Dänemark, von 1460 - 1481 Graf v. Holstein) gehörte Leezen mit der Kirche zum Segeberger Kloster

Der Altar, sowie der große Glockenturm, sind noch von der alten Vitzelinkirche erhalten. Am Ende des 18. Jhs (etwa v. 1794 an) wurde die Gemeindeflur nach der Güte des Bodens in Distrikte eingeteilt und von dem Landmesser Cirsovius regelrecht vermessen. Am See waren un- längst (vielleicht jetzt noch) Spuren einer ehemaligen Burg, deren letzte Besitzer Sievert von Neversdorf, Horn von Siegeburg und Michel von der Helle gewesen sein sollen. Diese drei Junker haben dem Leezner Pa- storat einen bedeutenden Strich Landes geschenkt, wel- cher noch gegenwärtig Papenholm und Papenmüssen ge- nannt wird. (Davon gehören jetzt nur noch 2 Koppeln an der Chaussee nach Neversdorf, sowie ein Streifen am See zu den Pastoratsländereien und eine Koppel zu dem Schulland.)

Die ehemals vorhandenen Hünengräber mit großen Stein- und Grabkammern (Großsteingräber 4000 Jahre) sind ab- getragen, in einem ist ein goldenes Armband mit einer 1 Fuß langen Kette und ein abgebrochenes Bronzeschwert gefunden, ferner viele Urnen, wovon nur 2 erhalten ge- blieben sind (Wo, ist nicht vermerkt). Vor längeren Jah- ren ist in einem Wiesental ein 20 Fuß langer und 4 Fuß dicker Eichenstamm zutage gefördert. Im Fredesdor- fer Moor (Leezner Parzellen) sind große föhrene Stämme und dazwischen ein schöner, scharf geschliffener Flint- stein (24 cm) gefunden. Sachverständige haben sich dazu geäußert, daß der Untergang dieser Wälder etwa 300 v. G infolge eines sog. cimbr. Sturmes erfolgt sei.

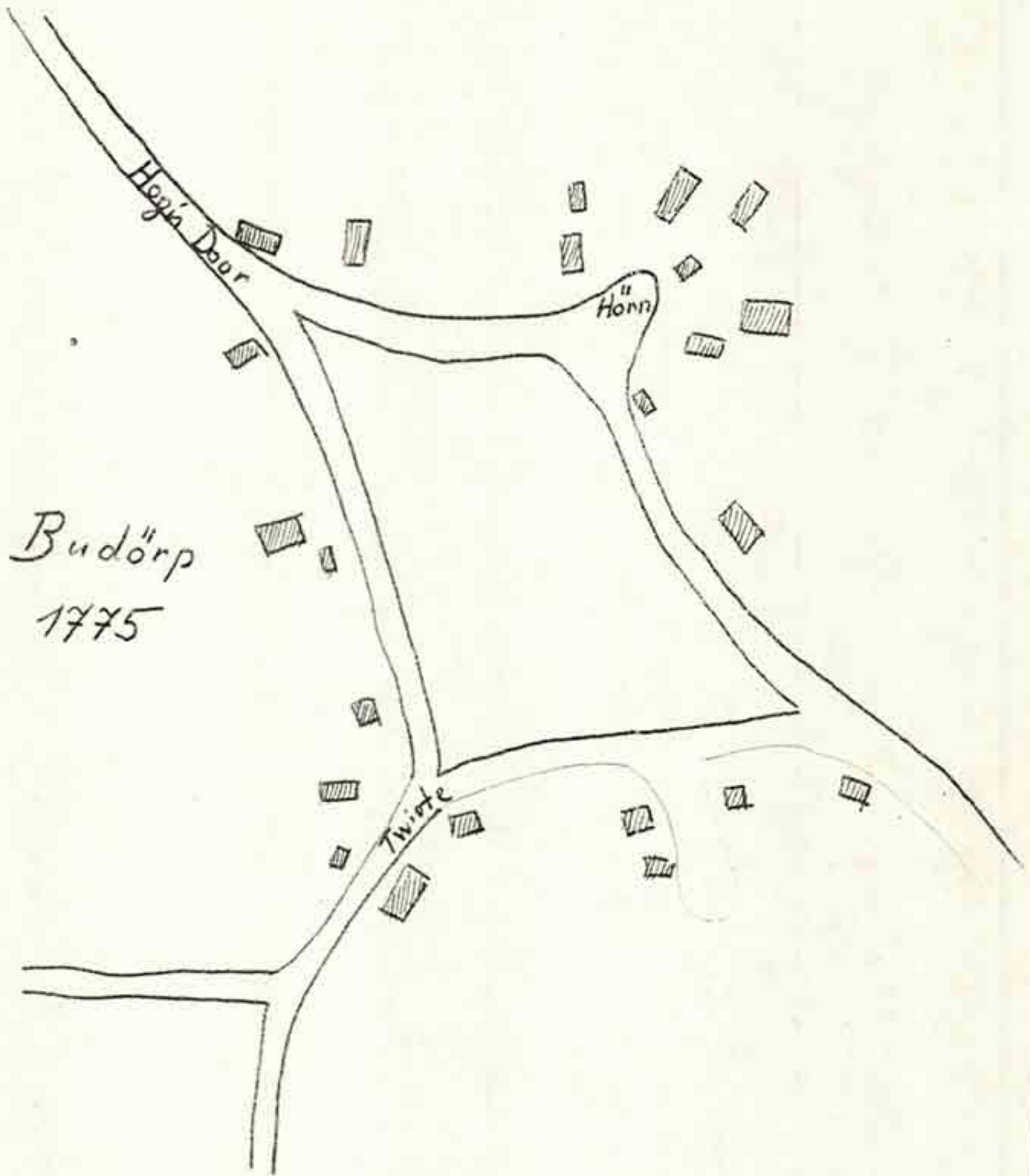
Weiter heißt es in der Topographie, die aus dem Jahre 1908 stammt, daß Leezen zu dieser Zeit (nach dem Bericht des damaligen Gemeindevorstehers Hans Jakob Möller) 81 Wohnungen, 501 Einwohner, einschl. 140 Kinder hatte; fer- ner, daß der Borsteler Meierhof (früher Holzinderei) Hofm bis Anfang des 15. Jhs ein aus drei Hufen bestehendes zu Leezen eingepfarrtes Dorf war. Es lag auf der noch jetzt Dörpstedt genannten Hofkoppel, Areal 232 ha. - Etwa zu derselben Zeit, bis 1426, war Grabau, ein aus 10 Hufen bestehendes Dorf, ebenfalls zum Ksp. Leezen geh- rig, später wurde es als Meierhof mit Borstel vereinigt. Zusatz: Auffallend ist die geringe Bevölkerungszahl Leezens im Verhältnis zu seinem Alter. Dies dürfte wohl

auf die politisch bewegten Zeiten, Kriege und ihre schwerwiegenden Folgen zurückzuführen sein. Es wird uns schon **erklärlich**, wenn wir einen Vergleich anstellen mit unserer Kreisstadt: 1769 war Segeberg mit 553 Einw. die kleinste Stadt, allerdings ohne Gieschenhagen, 1828 erfolgte die Vereinigung, Segeberg hatte derzeit 836 E. Gieschenhagen 1087 Einw. (Kr. Bl. Nr. 158 v. 10. 7. 1937)

Alte und neue Gebäude und ihre Bewohner

Das älteste Loozen umfaßte nach alter Überlieferung nur den mittleren Ortsteil. Kirche, Pastorat, Schule und drei Katen. Nördlich schließt sich der Ortsteil "Baudorf" mit dem großen Dorfplatz, südlich der "Kamp" an. Das Dorfbild hat sich in den letzten Jahrzehnten, besonders aber seit 1870 ganz bedeutend verändert. Allgemein bedauert wird noch heute der Abbruch der alten Kirche, die über 800 Jahre dem Zahn der Zeit und allen Kriegswirren getrotzt hat. Von ihr ist nur der Altar, wahrscheinlich aus dem Jahre 1666 stammend und der große Glockenturm geblieben. Das alte Pastorat stand auf dem Fundament der heutigen Pastoratsscheune und wurde 1854 durch das jetzige ersetzt. Es war, wie alle Bauernhäuser, in niedersächsischem **Baustil**-Fachwerk, strohgedeckt gehalten und dürfte wohl gegen Ende des 30-jährigen Krieges erbaut worden sein. Es lag mit den Wohnräumen und der Konfirmandenstube dem Garten, mit der großen Tür der Straße zugekehrt. Die Pastoren haben bis 1875 die Pastoratländereien selbst bewirtschaftet. Auf dem Platz des heutigen Pastorats lag vordem ein Sandhügel, wahrscheinlich eine Verlängerung des alten Kirchhofs. Die Kirchhofsmauer an der Straße war Ende der 70er Jahre noch terrassenförmig, so wie sie heute noch am Pastoratgarten zu sehen ist. Auf dem großen Hofplatz des Pastorats stand bis 1877 ein kleiner, strohgedeckter Stall, von der Straße und vom Schulhof je 7-8 m entfernt.

Das Schulhaus ist im Jahre 1839 erbaut, die Schulzimmer lagen am Südende des Gebäudes. Ursprünglich war nur ein



Budörp
1775

Unterrichtsraum vorhanden, später, wahrscheinlich zu
Organist Grotkopps Zeit, wurde er durch eine einfache
Bretterwand in zwei Zimmer geteilt. Die heutigen Schul-
räume (der Querbau) wurden 1876 gebaut. Während der Bau-
zeit fand der Unterricht der Oberklasse durch Organist
Delfs in der Kirche, der Unterricht der Unterklassen
durch den Lehrer W. Ahrens (geb. Leezner) in Joh. Hilde-
brandts Viehhaus auf dem Kamp statt. Um den Brunnen des
Schulhauses lag in den 80 er Jahren noch ein kleiner
eingefriedigter Blumengarten, etwa 80 - 10 m im Ge-
viert mit Obstbäumen. Ein Apfelbaum stand auf dem frei-
en Platz zwischen den Schulzimmern und der Straße. Als
letzter Zeuge dieses Gartens stand zwischen Brunnen
und der Mauer an der Straße ein Apfelbaum, der sich bei
völlig windstillem Wetter infolge seines hohen Alters
in den 1920 er Jahren langsam auf die Seite legte.
Über die oben genannten drei Katen und ihren Stand-
ort haben wir keine näheren Angaben. Es haben aber in
der Nähe der Kirche verschiedene alte Gebäude gestan-
den. Da ist heute noch die dem Pastorat gegenüberlie-
gende, zur Bäckerei W. Steenbock gehörende Scheune. Hier
war früher eine Katenstelle, die 1722 von dem damaligen
Pastor Johann Hinrich Hartung durch Tausch erworben
wurde und auf der er 1733 ein Witwenhaus für seine
Frau errichten ließ. Es ist eins der ältesten Gebäude
unseres Ortes. In dem Balken über der großen Tür liest
man noch heute eingeschnitten: Johann Hinrich Hartung
Pastor 1733, den 5. Junius Frau Christina Elisabeth Har-
tungs. - In dem zu dieser Scheune gehörigen Wohnhaus
wurde im Jahre 1835 wahrscheinlich die erste Bäckerei
Leezens von Hans Hinrich Möller eingerichtet, der mit
seiner Ware alle Märkte der Umgegend bereiste. Sein Sohn
Christian Friedrich führte die Bäckerei bis 1885, dann
G. K. Haas bis 1895, ab 1905 der noch jetzt dort wohnen-
de W. Steenbock, der sein Geschäft an seinen Sohn Ernst
abgetreten hat, welcher es in dem von ihm gekauften Haus
des früheren Bäckers Kruse weiter betreibt. In der
Nähe dieses Hauses stand das ehemals Schrödersche Bau-
ernhaus (auch als Halbhufe bei der Kirche bezeichnet),
und die dazu gehörende Kate "Wilhelmsburg", die das der

Kirche gegenüberliegende Stück Gartenland nach Süden begrenzte, etwa 20 m nördlich davon stand das auf dem Bild der alten Kirche noch sichtbare Backhaus, vom Wohnhaus durch den Weg getrennt. Das Wohnhaus lag unmittelbar am Wege, man konnte durch eine Seitentür direkt in die Küche eintreten. Die Wohnräume in den Vorschauern zu beiden Seiten der großen Tür lagen am Süden. Es war Rauchhaus, Fachwerk, strohgedeckt. Auf der Karte von 1794 wird als Besitzer Joh. Rickers genannt. (heute Rud. Soltau). Östlich von dieser Stelle, am Wege nach Kremswar eine Zwölfkühufe, im Erdbuch von 1769 unter dem Namen Ahrens verzeichnet. Das Haus wurde 1844 oder 1845 abgebrochen und im "Hogn Door" wieder aufgebaut, heutiger Besitzer E. Krohn. In der Nähe dieser ehemaligen Wohnstätte hat 1929 der Postagent Hans Sergenfrei ein Haus hingebaut, in dem sich bis heute die Diensträume der Postagentur befinden.

Eine Kate, in welcher bis Mitte der 60er Jahre eine Grützmüllerei betrieben wurde, stand auf dem Platz wo heute die Bäckerei von Wilh. Meyer sich befindet. Ein Brunnen in der Wiese, etwa 20-30 m von Meyers Gewese entfernt, und ein alter Birnbaum auf dem jetzt Kiewittchen Grundstück (ein beliebtes Angriffsziel der Kremser Schuljugend) als das Grundstück noch unbebaut war), waren die letzten Zeugen einer einstigen Wohnstätte. Haus und Schlachthaus von Otto Kiewitt wurde 1890 gebaut, ebenso das Gebäude von Wilh. Meyer durch den Zimmermann Hoffmann, aus Thüringen stammend und von Hamburg zugezogen.

Im Jahre 1912 baute sich der hiesige Organist P. Koock ein neues Haus, spätere Besitzer waren Rich. Thiessen und Tierarzt Dr. Struve, auch hat die Kreissparkasse des Kreises Segeberg, Hauptzweigstelle Lezen, dort mehrere Jahre bis 1945 ihre Büroräume gehabt. Auf dem Raum der Autogarage dieses Hauses stand vordem das zur Steenboeckchen Gastwirtschaft gehörende Back- und Waschhaus, ein massiver, ziegelgedeckter Bau; hierzu gehörte auch das östlich davon gelegene Gartenland, nördlich und östlich von der "Wilhelmsburg" bzw. dem Schröderschen Gewese begrenzt. Auf diesem Grundstück soll auch

Die Baumkate, mit welcher die Erhebung eines Brückengeldes von 1773 - 1844 verbunden war, gestanden haben. Mit der Südseite dieses Grundstückes parallel laufend und durch einen Fahrdamm, von ihr getrennt, lag die große Steenbocksche Scheune, Fachwerk, strohgedeckt, als Durchfahrt eingerichtet, an beiden Seiten eine große Tür.

In dem Hause von Joh. Steenbock war früher ein Kaufmannsgeschäft, welches zuerst von seiner Großmutter Margarete Steenbock, wahrscheinlich seit ihrem Witwenstand, von 1869 - 1875 betrieben und von diesem Jahre an von ihrem Sohn Christian St. weitergeführt wurde. Dieser überließ das Geschäft seinem Sohn Johannes der es 1928 aus Gesundheitsrücksichten aufgab.

Das nächste (Ww Ahrens geörende und heute von Frau Kämper bewohnte) Haus ist als Altenteilhaus von Gastwirt Steenbock gebaut und nach seinem Tode von seiner Frau bewohnt worden. Das Grundstück gehörte früher zu der derzeit sog. "Behrenskate". Diese lag zwischen dem oben erwähnten und dem Ahrensschen Hause. Es war ein Rauchhaus, Fachwerk, strohgedeckt, mit bleigefassten Fenstern; die große Tür und zu beiden Seiten die Wohnräume lagen der Straße zugewandt. Es war das Stammhaus der Familie Behrens in Todesfelde, ursprünglich aus Schwiesel stammend. Hans Behrens siedelte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Todesfelde über. Auf dem Fußmarsch dorthin fragte der ihn begleitende Knecht besorgt: Vadder Behrens, schall ick em ok'n Handstock ut'n Knick sniedn? - Nê, min Jung, Vadder Behrens is veel tau'n stolzn Keerl, de geht ni mit'n ut'n Knick. - Das Ahrenssche Haus war vor seiner Erneuerung Mitte der 90er Jahre Rauchhaus, Fachwerk, strohgedeckt; am Nordende, wo jetzt das Viehhaus steht, war ein kleiner niedriger Wohnanbau. Der Kuhstall lag an der Westseite der großen Diele, also nach der Dorfstraße zu. Eine große Pappel befand sich unmittelbar an der Straße dort, wo jetzt der Eingang zur Haustur ist. Durch Landzukauf um die Jahrhundertwende erlangte der Besitz, einst eine Viertelhufe, seine jetzige Größe (1794 Besitzer Chr. Ahrens). Die Lage des Hauses, welches auf dem Fundament

des alten errichtet ist, dürfte der Linie der alten Dorfstraße, die hier eine scharfe Kurve nach Westen machte, entsprechen haben. In dem zu diesem Besitz gehörenden Altenteilshause, dicht daneben gelegen, wohnte in der zweiten Hälfte des vor. Jh. zwei Brüder des derzeitigen Besitzers Klaus Ahrens, Hans war Weber und Christian ein Klüterer, der ein halbes Jahr in der Stellmacherlehre gewesen war. Er blieb dem Holzberuf treu. Viele seiner Arbeiten, wie Backtröge, Schaufeln, Mulden u. s. w., die er aus Pappelholz verfertigte, dürften noch in manchen Hausständen zu finden sein, vielleicht auch im Gebrauch. Eine besondere Spezialität von ihm waren die Schlagbäume, die aus Eichenstämmen mit Stumpf (Stock) als Gleichgewicht hergestellt wurden und vor manchen Koppeln noch zu finden sind.

Ein kurzer Seitenweg durch einen schmalen Wiesengrund (dö'n Paul-hochdeutsch Pfuhl) führt zu dem Schmiedekamp. Rechts an diesem Weg liegt das Haus Finnern, es wurde 1879 von Aug. Reher als Bäckerei erbaut. Dort stand vordem ein Rauchhaus noch etwa 2 m näher der Straße als das jetzige, Fachwerk, strohgedeckt, die große Tür und zu beiden Seiten die sog. Vorschauern gegen Norden, die Wohnräume gegen Süden, eine "Blangdör"-Seitentür führte von der Straße direkt in die Küche. Auf der Karte von 1794 wird hier, sowie auch für das angrenzende Grundstück Callies nur ein Besitzer, Hallenschläger, angeführt. Dieser Name wird in den Kirchenbüchern (Gem. Bl. v. Juni 1939) bereits 1575 als Haldenschläger, Holdenschläger, und zuletzt Halmschläger genannt. In den Segeberger Amtsprotokollen in Erbschafts-, Pacht-, Kauf- und Schuldsachen von 1640-1705 steht: Lezen, 1655 Hans Hallenschläger hat seines Vaters Kate übernommen". Diese beiden letztgenannten Grundstücke hatten eine in gerader Linie und parallel mit der Straße verlaufende rückwärtige Grenze, bildeten somit ein Rechteck und scheinen gleichzeitig aus dem Wiesengrund herausgeschnitten zu sein. Die Wiese mit dem zungenförmig hin-irragenden Gartenteil gehörte bis 1876 zur Asbahrschen Landstelle. Die Karte von 1794 zeigt auf Callischem Grundstück nur ein Gebäude, nach der Zeichnung kann es nur die Schmiede sein.

In der alten Schmiede an der Südseite war ein mit einem Holzdeckel verdeckter Brunnen. Das Wasser daraus dürfte nur für den Schmiedebetrieb, nicht aber im Haushalt verwendet gewesen sein, da die Pferde beim Hufbeschlag stets auf dem Brunnendeckel herumtrampeln konnten. Dieser Brunnen wurde nach dem Kauf des Grundstücks 1876 von meinem Vater zugeschüttet und der jetzige an der Südseite des Wohnhauses gegraben. Mit dem Hausbau 1842 dürfte das Schmiedegrundstück von dem Finnerschen getrennt worden sein. Ein Augenzeuge erinnerte noch daß das Haus an einem Sonntagmorgen gerichtet, auf dem Fundament der alten Schmiede, die schon sehr baukräftig war, neu erbaut mit Ausnahme des Schornsteins. Der auf dem Schmiedekamp gelegene Besitz ist nachweislich seit 1526 im Besitz der Familie Hildebrandt, die neben der Landwirtschaft auch den Schmiedebetrieb inne hatte. Auf der Karte von 1794 wird Joh. Hinrich Hildebr. als Besitzer genannt. Das alte Wohnhaus war niedersächsischer Bauart, Strohdach, Fachwerk. 1894 wurde ein Quergebäude mit Wohnräumen angebaut. Im Laufe der folgenden Jahre wurde das Fachwerk durch Brandmauern ersetzt. Der letzte selbständige Schmied dieses Geschlechts war Joh. Hinr. Hildebrandt (1798 - 1875), mein Urgroßvater. Bei ihm lernte Joachim H., der Vater unseres Amtsvorstehers, noch das Schmiedehandwerk. Die alte Schmiede, gebaut 1754, die Mauern aus Felsen, wie sie in einigen Orten, z. B. Bark, noch vorhanden sind, stand gleich links an Ahrens Wiese beim Hofeingang; sie wurde nach dem Neubau der jetzigen im Jahre 1873 abgebrochen. Die alte Schmiedekate (1876 abgebrannt) dürfte die in einer Überlassungsurkunde von 1754 erwähnte Abschiedskate gewesen sein, sie stand in dem zur Schmiede gehörender Garten, etwa 15 m südöstl. von der heutigen Schmiedewohnung, war Fauchhaus, Fachwerk, strohgedeckt. Die Wohnräume waren dem Garten zugelegt. Der große Eckstein in der Gartenmauer am Hofausgang trägt die Jahreszahl 1747. Durch den Garten und den daran liegenden kleinen Wischhof ging ein Fußsteig, der an der Westseite des Steffenschen Hauses in den Neversdorfer Weg mündete, er wurde hauptsächlich vom Nachtwächter benutzt.

Das Haus des Elektrotechnikers Johs. Steenbock, herrlich direkt am See gelegen, entstand im Jahre 19 ...

1828 baute Hans Grimm sein Haus, Hermann Jansen sein am Lüttn Möhln" im Jahre 1907.

Das früher Schuhmacher Kröger gehörende Haus gegenüber dem Friedhof (heute Frau Jaaks) wurde 1875 gebaut; ein altes Haus an dieser Stelle war im Juni desselben J. abgebrannt. Als es um die Mittagszeit brannte, hat eine Nachbarin geschrien: "O, wo kannst angahn, ick heff blot Speck utbrad". - Dies Haus war strohgedeckt und wurde von 3 Familien bewohnt. Kröger hatte es von Starge gekauft; als er starb, bekam seine Frau für Lebenszeit dort Wohnung. Es dürfte im ersten Viertel des vor. Jh. gebaut sein.

Das Nachbarhaus (heute Steffen) dürfte von demselben Alter gewesen sein. Es war früher von 2 Familien, Küfer Tonn und dessen Schwiegersohn Brenner Horn bewohnt. Dies Haus war der letzte Fachwerkbau auf dem Kamp, erst 1939 verschwand das Fachwerk, es wurde auf Brandmauern gesetzt und neu mit Stroh gedeckt.

Die vom Friedhof an folgenden 4 Häuser wurden in den 70 er Jahren errichtet. In dem von Bern gebauten Haus betrieb dieser noch im hohen Alter eine Grützmühle. Schneider Bruhns Haus wurde von Sattler Jaacks gebaut, dieser hatte nebenbei Hühnerzucht. Das Hühnerhaus stand auf dem Platz von Herm. Jansens Haus. Jaacks wanderte um 1880 nach Amerika aus. Das heute von Röhr bewohnte Haus wurde 1877 von Maler Ruge gebaut. Zu diesem Hausbau wurde noch brauchbares Material von dem auf dem Pasterathof stehenden kl. Stall verwendet, der damals auf Abbruch verkauft wurde. Das Haus Melzer, der hier die erste Färberei gründete, wurde Anfang der 70 er Jahre von Maurer Spies aus Vinzier gebaut und bewohnt.

Ernst Tonns Haus wurde 1854 von seinem Schwiegervater Schneidermeister Ahrens gebaut, nachdem das alte, etwas weiter zurückliegende, wahrscheinlich 1817 erbaut, abgebrannt war.

Auf dem Nachbargrundstück, seit 1888 Sattlermeister Schröder, stand vordem ein langes, niedriges, strohgedecktes

Haus, Fachwerk, mit 2 Wohnungen. Die gegen Süden gelegene bewohnte der Besitzer Caspar Bernhöft, allgemein "Grot-casper" genannt (von großem Wuchs). Er war Musiker, wie auch sein Sohn "Lüttencasper", der kleiner war. Bernhöft sen. hatte früher Gastwirtschaft und Krämerei. Wenn jemand Essig holen wollte, pflegte er zu sagen: "He hett sick man all en beten dreiht", eine Redensart, die auch heute noch gebraucht wird, wenn Speisen durch Verderben sauer oder sonstwie ungenießbar geworden sind. Das alte Haus lag etwa 15 m von der Straße (es ist auf der Karte von 1794 nicht verzeichnet) hatte einen großen Vorplatz; Hof- und Futterplatz waren gepflastert. Ein- und Ausfahrt waren je mit einer großen Pappel flankiert. Das hierzu gehörende, für jedes Einzelgehöft alter Zeit unentbehrliche Backhaus stand gleich nördlich der Stelle, wo heute G. Heyns Werkstatt steht. Beim Abtragen eines Sandhügels im Garten wurde vor einigen Jahrzehnten ein faustgroßes Stück Bernstein (Urnenharz) gefunden, vermutlich aus einem Hügelgrab stammend. Verschiedene Urnenfunde im vorigen Jhr. auf diesem Raum, der vom Neversdorfer Weg bis zum Apelschen Grundstück einschließlich (vormals Schulländereien) reichte, deuten darauf hin, daß hier ein heidnischer Friedhof lag, der zeitlich mit dem Friedhof in Bebensee (2400 - 2500) zusammenfallen dürfte.

Das Haus von Gustav Heyn wurde 1883 von Kaufmann Wilhelm Jessen gebaut. Seit 1926 befindet sich dort die erste hiesige Autoreparaturwerkstatt, ab 1939 eine schöne moderne Tankstelle.

Das Gemeindehaus wurde 18... gebaut.

Im J. 1899 baute Georg Apel auf einer früheren Schulkoppel sein Haus. Apel, aus dem Bez. Kassel stammend, war früher in Hamburg als Schlachter tätig gewesen, ging dann zum Viehhandel über. Nachdem er einige Jahre in Gr. Niendorf und Leezen gewohnt hatte, wurde er hier heimisch. Sein Altenteilshaus entstand 1930.

Das Haus von Schäfer Gösch wurde 1878 von dem Maschinenbauer H. Siemsen errichtet. Dieser führte die erste Lohn-drescherei in hiesiger Gegend ein.

Das Haus der Frau Lips, deren Mann bald nach dem 1. Weltkrieg neben den Folgen der Kriegstrapazen starb, wurde

er Möller, der vordem
te, erbaut.

ute Schnack)gehörende Wohn-
Koch, Sohn des Pastors K-
e der erste prakt. Arzt
starb 1890 in Moorburg b.
ck gehörte ursprünglich zu
. 1870 wurde die Mühle ge-
a Drews aus Neversdorf ge-

Grundstück, heute Stellmae
an Pecher, stand ein strohge-
lmann 1864 gebautes Haus,
de, so, wie es heute steht.
g gelegene Wohnhaus Schoer
us der Spar-u. Darl. Kasse)
r Fr. Rickert aus Fredesdorf

urve des Mühlenweges, heute
ider Kälper, der An ang de
swandert.
von Zimmerer Käehck aus

rde von seinem Vater Hinr.
baut, der die jetzt Hans Heher
von 1878-1882 inne hatte
as wurde 1880 von Maurer
In erstes Haus heute Mel-
atte.

1904 gebaut. Ridder, der vor-
gewesen war, eröffnete hier

an der Chausse liegende
1868 von Hans Hildebrandt
Broth gebaut. Hildebrandt war
und Pantoffelmacher.
56 von Drechsler Schauer und
gebaut, jeder bewohnte die
teren, Johanna Schauer, wohnt
n Vater: ererbten Anteil. Die
lter Adold Nilssen von dem
erworben.

Die übrigen Gebäude auf dem Gelände an dem scherzweise Johannesstraße genannter Weg (es wohnen dort Joh. Lembke, Joh. Levermann, Joh. Kiel, Joh. Studt) sind alle in den 70er Jahren bis 90er J. entstanen, sie liegen auf einer Koppel, die zu Caspar Tegen's Besitz gehörte. Zuerst wurden die Häuser an der Chaussee errichtet, die alle auffallend große Gärten haben. Als Kuriosum mag noch erwähnt werden, daß der Verbindungsweg zw. Hamburger Chaussee und Mühlenweg, da ein Teil dieser Koppel, ein Privatweg ist, der bei der Parzellierung des Tegen'schen Besitzes einer Moorteil auf dem Fredesdorfer Moor beigelegt wurde und seitdem noch Eigentum eines Fredesdorfer Besitzers ist. Die nördlich angrenzende, wie die vorhergenannte mit dem Flurnamen "Marsch" bezeichnete Koppel, gehörte früher zum Besitz des Heinr. Steenbock und wurde im ersten Jahrzehnt dieses Jhd. bebaut und eröffnete der Barbier Horn dort 1904 die erste Barbierstube. Der Verbindungsweg zw. Chaussee und Mühlenweg vielfach Musikerstraße genannt, ist Eigentum von Waldemar Steenbock.

Im Jahre 1901 bauten Joh. Stender und sein Orkel Ramm das jetzige Koopmannsche Kaufhaus, ein Jahrzehnt später 1912, das noch bestehende Stendersche Kaufhaus.

Am 21. Juli 1900 wurde der Grundstein zu Bäcker Kruses Gewer- (heute B. Steenbock) gelegt. Früher befand sich dort eine Viehtränke (Börn) worin bis in den 60er Jahren, von der Straße durch einen Knick gegen Sicht geschützt, alljährlich eine Wilcente nistete, bezeichnet für das ruhige Lerdleben jener Zeit. Seit 1907 betreibt Schubmacher Gosch in dem von ihm erbauten Hause sein Geschäft. Waldemar Steenbocks Haus war zu seines Großvaters und Vaters Zeit noch strogedeckt, das Viehhaus wurde Anfang der 90er Jahre und die Wohnräume 1907 (als Querbau) erneuert. Nach der Karte von 1794 war der damalige Besitzer Jochim Hinr. Tegen. Der Besitz wurde von dem Vater des jetzigen Besitzers durch Landkäufe vergrößert.

"Stadt Hamburg" jetziger Inhaber Heinr. Möller, wurde 1879 von Aug. Bickers der damaligen Zeit entsprechend mit geräumigem Saal neu gebaut. Vorher stand da ein niedersächsiges Bauernhaus, an beiden Enden eine große Tür, die eine der Straße, die andere der Hof zu liegend. Der Letzte Besitzer

des alten Hauses war Paul Kabel, Vater des hiesigen
Malermeisters Theodor Kabel, er hatte auch schon Gast
wirtschaft; die Gaststube lag südöstlich an der Straße.
In der alten Karte 1794 ist als Besitzer Joh. Martin
Otto genannt. Aug. Rickers, der den Neubau ausführen ließ,
stammte aus Krens. Seine Familie war dort (heute Rude
gegen) seit dem 16. Jh. ansässig. Ursprünglich sollten sie
aus der Wiedingharde (Gegen d um Niebüll) gekommen sein.
Der Vater von Aug. Rickers fuhr mit Pferd und Wagen nach
Hendsburg zu den Ständerversammlungen. Der Großvater war
Hengsthalter, er hatte überhaupt an der Pferdezucht gro-
ßes Interesse. Aug. Rickers war einer der ersten Schüler
der Mustermeierei und Meiereischule Weseby-Hof in
Angeln und befaßte sich bereits 1878, vor dem Neubau der
Gastwirtschaft mit dem Plan, in Leezen eine Meierei zu
bauen. Um die heimische Fischzucht hat er sich ein Ver-
dienst erworben, indem er 1883 unsere Aue mit Bachforele-
n besetzte. Den deutsch-frz. Krieg machte er als Einje-
Freiwilliger mit. Die Familie Rickers führte früher ein Familienwap-
pen und gehörte somit zu den 44 wappführenden Bauern-
geschlechtern unserer engeren Heimat.
Zwischen "Stadt Hamburg" und der früheren Steenbockschen
Gastwirtschaft stand das Asbahrsche Gehöft (heute Pensden
Ruge). Es war ein Rauchhaus, strohgedeckt, mit der gr. Tür
mit kl. Eingangstür der Straße zugekehrt, die Gaststube
gleich links vom Eingang. Auf dem Strabengiebel befand
sich eine schmiedeeiserne Windrose mit Angabe der Hin-
weisrichtungen und einem Reiter, der seine Stellung gegen
die jeweilige Windrichtung einnahm. Die alte Brauerei
verbunden mit dem Viehhaus durch einen Torweg, durch den
ein Fußsteig über die Hofkoppel führte, lag im Garten
an dem schmalen Wiesenstreifen. Im Viehhaus wurden stän-
dig Ochsen gemästet, die dann nach Hamburg oder Berlin
versandt wurden, aber im er nach Odesloe zum Verladen
getrieben wurden. Während der Bauzeit der Hamburger
Chaussee (1845) war in der Brauerei eine Feldschmiede
eingerrichtet. Darin wurden Karren und Werkzeuge herge-
stellt und ausgebessert.
Die beiden Häuser von H. Berchers und Fritz Reher wur-
den 1904 gebaut. Das Grundstück gehörte früher zu Gnd
Vorst. Möllers Stelle und trug den Namen "Ellerbrook"

Ebenfalls auf Möllerschen Grundstück sind 1925 die Häuser von Martens und Wilh. Harm errichtet. Das Wohnhaus des ehemaligen Gemeindevorst., der Lindenhof wurde 1854 gebaut, es wurde zuerst mit Stroh später mit Wellblech gedeckt. Bei der Grundsteinlegung wurden unter einer Säule im geräumigen Keller verschiedene Dokumente, die Namen der am Bau beteiligten Handwerker und Münzen aus jener Zeit vermauert. Der Besitz, eine Doppelhufe und die größte Landstelle des Dorfes war seit 1697 in Möllerschen Händen (1794 Bauer Vogt Clas Möller) Urkundlich erscheint der Name Möller zuerst in der Liste der Klosterpflichtigen 1444. Die zum Möllerschen Gewese gehörenden Ländereien wurden bis auf einen Rest von etwa 20 ha im Jahre 1903 parzelliert. Diese Restländereien zuerst einer im Lindenhof eingerichteten Gastwirtschaft wurden bis 1920 von dem Sohn Wilhelm des Gml. Vorst. weitergeführt, dann erfolgte auch ihre Parzellierung und der Verkauf des Hauses an den Zimmermann Frank, der durch Umbau 4 Wohnungen darin herstellte. Der Platz, auf dem 1928 die Polizeidienstwohnung errichtet wurde, sowie der ältere Teil des Sienknechtschen Mühlengeweses, unmittelbar am Dorfplatz gelegen, gehörten früher auch zum Möllerschen Gewese, während das Sienknechtsche Hausgrundstück, sowie dasjenige von Aug. Reher ursprünglich Teile von Caspar Teegens Stelle waren.

Die Einfahrt zur Meierei bis an den Pasterat-Wischhof ist auf der Karte von 1794 als Pstoratland bezeichnet. Das unmittelbar an dieser Einfahrt gelegene Haus (heute Dunker) hatte sich der Grd. Vorst. Möller als Altenteils- haus errichten lassen.

Dort, wo heute Adolf Förster wohnt, wird in der Karte von 1794 Eigenkötner Hens Harm als Besitzer genannt. ihm gehörten auch die Grundstücke von Schneidarmstr. August Harm, in welchem 1937 die erste Drogerie von Bekkmann aufgemacht wurde, und des Malers Harm. Eins der letzten Bauernhäuser niedersächs. Baustils war das von Fahrenkrog, 1794 Claus Fahrenkrog, heutiger Besitzer Gustav Steinmetz. Es stand auf dem Fundament der Scheune, das Wohnende zum Garten, die gr. Tür zum Dorfplatz zugekehrt. Es war ein Rauchhaus, strohgedeckt

und dürfte kurz nach dem 30jähr. Krieg gebaut sein. 1905 wurde es abgebrochen. An den rußgeschwärzten, eichenen Balken und Sparren war noch ein Teil der wohl erhaltenen Rinde ohne Wurmstiche bemerkbar, ein Zeichen, daß das Holz in grünem Zustande, bald nach dem Fällen, verarbeitet und der Einwirkung des Rauches ausgesetzt worden war.

Das nächste Haus, Karl Wittern gehörend, hatte massive Mauern, war zuerst mit Stroh, dann mit Weibloch gedeckt. Auf ihm befand sich das letzte Storchennest. Es brannte am Nachmittag des 31. Aug. 1937 ab. Darüber schreibt das Segeberger Kreis- und Tageblatt u. a.: Leezen, 1. Sept. Am gestrigen Nachmittage um 16 Uhr ist das große Bauernhaus mit Viehhaus des Bauern Karl Wittern bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Fast die gesamte Ernte ist durch das Feuer vernichtet worden. Verbrannt sind 50 Fuder Heu, 40 Fuder Hafer, 100 Ztr. Roggen, 30 Ztr. Hafer, Mobilien, landwirtschaftl. Maschinen und sonstige Kleinigkeiten. Die Pferde, Schweine und das Kleinvieh konnten gerettet werden". Später wurde festgestellt, daß Brandstiftung eines Angestellten vorlag. Die Stelle ist seit 1861 im Besitz der Familie Wittern (1794 Hans Hildebrandt). Neben dem Witternschen Hause lag eine Kette, die am 13. 2. 1930 abbrannte und nicht wieder als Wohnhaus, sondern nur als massive Wagenremise wieder aufgebaut wurde.

Eins der noch heute stehenden Häuser niedersächs. Bauart, zugleich das letzte strohgedeckte Rauchhaus unseres Ortes ist das des Maurers Heinrich Schoer, etwa 230 Jahre alt. Es zeigt noch die sog. Verschauern beiderseits der großen Tür, wie sie bei den ältesten Rauchhäusern vorhanden waren. Dies Haus ist mehreren Generationen der Familie Schoer Geburts- und Sterbhaus gewesen. Es gehörte bis 1903 zur Möllerschen Stelle und kam bei der Parzellierung in den Besitz von Jacob Schoer der sein ganzes Leben bei Möller als Tagelöhner gearbeitet hatte.

Das nächste Haus im Hogn Door, früher dem Tischler Hansen gehörig, war zuerst noch Rauchhaus und wurde in

Mitte des vorigen Jh. von 4 Familien bewohnt.
Hansen, dessen Vater Steinhauer war, baute
massive Werkstatt. Nach Hansens Ableben erwarb
Ischler Tappenbeck das Haus und betrieb seinen
hier bis zum Herbst 1938 und verkaufte es dann
an Arbeiter Albert Stender, um in einem Teil des
Kaufmann Steenbockschen Hauses seinen Betrieb
zuführen.

Weitere ältere Häuser im Hogn Door, Besitzer Fritz
(früher Geschwister Ahrens) und Adolf Schrödter
(Christ. Kröger) sind wahrscheinlich in der ersten
te des vor. Jh. gebaut. Das erstgenannte, ein Zwölftel
, ist im Erdbuch von 1769 unter dem Namen Ahrens
zeichnet und stand zu der Zeit an dem Wege nach
s, ungefähr an der Stelle des heutigen Postgebäu-

Jahre 1912 ist von Theodor Möller auf dem "Wietnberg"
Arbeiterwohnung gebaut worden.

dem Platz der heutigen Arztwohnung, Theodor Möller
örend, stand eine Rauchkate mit der gr. Tür zum Dorfe
tz gewandt, sie hatte 2 Wohnungen, wovon die eine der
chler und Musiker Johs. Bornhöft inne hatte. Sie brannte
im Nov. 1892 ab, im folgenden Jahre wurde an derselben
Stelle ein Neubau errichtet.

angrenzende Hof (heute Fr. Ruge, 1794 Jechim Rehr)
1904 von Ernst Tonn an Wilh. Ruge aus Langereihe
erkauft. Die Familie Tonn stammt aus Krems, wo heute
sch die Fam. Tonn die Stammstelle inne hat. Die Vorfahr-
n der Kremser stammen jedoch aus Leezzen, 1629 wird bei
its Paul Tunne in Leetzingk genannt und ist wahrschein-
lich aus Labensee gekommen. Sein Hof ist im 30jähr. Krieg
erstört worden und er ist 1646 oder 1647 gestorben.
am 6. Mai 1674 verheiratete sich Michael Tunnen aus Bau-
dorf (Leezen) mit Trin Soltwedel, Tochter des Bauernvogts
Hartwig Soltwedel in Krems und übernahm die Hufe seines
Schwiegervaters in Krems und auch das Amt des Bauern-
vogts.

Die nächste Hofstelle war zuletzt im Besitz von Christ.
Stender (1794 Detlef Stender). Im Kirchenrechnungsbuch
von 1564 wird bereits ein Hans Stender und sein Vater
genannt. Später wird wieder Detlef Stender erwähnt, der

aus Treilau stammte und 1755 starb. Von der Zeit ab sitzt die Familie Stender bis 1912 ununterbrochen auf diesem Besitz. Der Platz ist seit dem Brand des Hauses am 13.8.1912 leer geblieben. Hier stand das letzte große Bauernhaus im niedersächs. Baustil. Es war 1646 oder 1649 erbaut worden, lag mit der gr. Tür zum Dorfplatz das Wohnende zum Garte, war sehr baufällig, ein Balken über dem Herd war schon abgestützt. Wie alle alten Rauchhäuser hatte es offene Herdstellen am oberen Ende der gr. Diele. Der Feuerherd war nischenartig an beiden Seiten durch etwa 3/4 m vorstehende Wände geschützt. Diese Wände waren durch den sog. Zwiebogen der mit der Vorderseite auf einem Holzbalken ruhte, verbunden und wölbte sich etwa 2m hoch über dem Herd. Sein Zweck war das Auffangen des heißen Rauches, der dann aus den Scharten in der Vorderseite des Zwiebogens heraustrat. An den Längsseiten der gr. Diele lagen die Viehställe. Vor den Ställen an der Diele hingen Tacken die zum Schutze des Viehes in den Ruhepausen heruntergelassen wurden. Zu beiden Seiten des Feuerherdes waren die Eingangstüren zu den Wohnstuben. In der Nähe der Stubentür stand der tiefbraune Kachelofen auf einem hölzernen Unterbau mit etwa 30 cm hohen Füßen und Rahmen. Der Ofen wurde vom Herd aus geheizt, nach beendeter Heizung wurde die ziemlich große Heizöffnung mit einer eisernen Platte abgedichtet. An den Innenseiten der Stuben waren die Alöven mit den Betten, unter denen in der Regel Vertiefungen von 1/2 bis 3/4 m zum Aufbewahren von Kartoffeln angebracht waren. Diese Alövenbauart behielt man in einigen Gegenden unserer Landschaft bis um die Mitte des vor. Jh. bei. Dem Herd gegenüber an den Außenseiten befanden sich die sog. Blangdörn. Unmittelbar an diesen Außentüren nach unten die Diele hatten in der Regel etwas Gefälle nach der gr. Tür zu - waren die Schlafräume des Gesindes, die sog. Luchten oder Alkoven mit Vorhängen oder in späteren Zeiten auch Schiebetüren, die in gesundheitlicher Hinsicht oft viel zu wünschen übrig ließen, denn bei rauhem Wetter pfliff der Wind durch die fast immer undichten Seitentüren dem Schläfer an der Nase vorüber. Die Bodenräume über den Viehställen nannte man Hilden oder Hilgen.

sie waren nach der gr. Diele zu in der Regel offen, in späterer Zeit auch mit Turen abgeschlossen.

Die nächste Hofstelle (heute Hans Reher, 1794 Hans Harm) war von 1772 bis 1893 im Besitz der Familie Harm, dann kaufte Aug. Reher, der gelernter Bäcker war, die Stelle von seinem Onkel Friedr. Harm. Das Haus war früher Rauchhaus, strohgedeckt, später mit Blech gedeckt. Von dieser Stelle ist eine zweite abgetrennt für Gustav Reher, Bruder des obigen. Diese neue Hofstelle liegt weiter zurück vom Dorfplatz und wurde 1929 angelegt.

Der folgende Hof, Theodor Möller gehörend, ist von seinem Vater übernommen (1796 Thies Voß). Das alte Haus brannte 1840 ab. Das nun erbaute war zuerst mit Stroh gedeckt es befand sich dabei noch eine von einem Hund getriebene Buttermühle. Im Jahre 1914 wurde das Gewese durch Umbau mit neuen Wohnräumen vergrößert. Eine neue Scheune brannte am 11. Nov. 1923 ab, früher stand eine alte Scheune neben dem Hofeingang nahe am Dorfplatz.

Die Nachbarstelle, heute Johs. Teegen (1794 Joh. Caspar T.) gehörte vorher Casper Teegen, der sie an Parzellanten 1907 verkaufte. Von diesen erstand Christ. Stender Hausgrundstück und Wischhof, welches er mit samt seinen Ländereien seinem Neffen Johs. Teegen vererbte. 28.2.1927 abgebr. Als letzter Hof folgt der an der Ostseite des Dorfplatzes belegene, heute von Ernst Hildebrandt bewirtschaftete (1794 Hinr. Rehr). Es wurde 1705 erbaut, nachdem das alte abgebrannt war, 1870 entstand ein neues Viehhaus und 1875 ein neuer Wuerbau, die Wohnräume enthaltend. Seit 1861 befindet sich der Besitz in den Händen der Familie Hildebrandt.

Ortsteile, Denkmal, Baumpflanzungen

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, wurde als das eigentliche Loozen der mittlere Teil, umfassend Kirche, Pastorat, Schule und 3 Katen angesehen. Vereinzelt wird dieser Teil auch Kirchwarft genannt. Schon früh haben sich aber für einzelne Ortsteile besondere Namen herausgebildet, die teilweise, ja, man kann wohl sagen, größtenteils noch heute im Gebrauch sind. Der nördl. Teil mit dem Dorfplatz und den beiden Dorfteichen trägt seit altersher den Namen Baudorf oder Budorf, während der südl. allgemein als Kamp bezeichnet wird. Neueren Datums ist die Marsch zu beiden Seiten der Hamburger Chaussee gelegen. Der sumpfige Wiesengrund zwischen Kamp und Marsch hieß früher Klänsiek; nach dem Chausseebau 1845 scheint diese Bezeichnung allmählich in Vergessenheit geraten zu sein. Der Ausgang vom Dorfplatz nach Bark und Kükels heißt "Hogn Door" die nordöstl. Ecke zu den Gehöften Möller u. Reher "De Hörn", der südwestl. Ausgang vom Dorfplatz nach Heiderfeld "De Twiete". Der Wiesengrund "In Klänsiek" früher Sumpfgürtel mit moorigem Untergrund, scheint Jahrhunderte oder gar Jahrtausende einen natürlichen Abschluß gebildet zu haben für den Ort, da er besonders im Winter schwer passierbar gewesen sein wird. So erklärt es sich auch, daß auf der Karte von 1794 südl. des Wiesengrundes kein einziges Haus verzeichnet ist.

Die Friedensleiche an der Straßengabelung auf dem Kamp wurde im März 1871 gepflanzt, das davor stehende Denkmal zur Erinnerung an die Erhebung Schl.-Holsteins u. des 70er Krieges wurde 1910 aus einem vom damaligen Kirchenältesten Heinrich Hildebrandt geschänkter Findling errichtet und am 18. Sept. in einer erhebenden Feier eingeweiht.

1885 pflanzte man die Linden auf dem Dorfplatz, etwa 10 Jahre früher diejenigen an der Nordseite. An der Südseite des Dorfplatzes standen vordem gr. Pappeln. Die Pappel ist übrigens hier von jeher heimisch gewesen, aber von der Linde allmählich verdrängt worden. Das ist angesichts der Holzarmut unserer Heimat bedauerlich, da die Pappel eine der schnellwüchsigsten Bäume unserer Heimat u. durch Stecklinge leicht zu vermehren ist.

Von der Schulgemeinde Loozen-Heiderfeld-Krems sind an

der Südsseite des Schulgebäudes prachtvolle Linden(9)
die vom Gute Borstel bezogen sind, gepflanzt. Die Pflanzung
geschah am 1. April 1895, also am 80. Geburtstag des
Fürsten Bismarck und sind ihm zu Ehren Bismarcklinden
genannt worden.

Die Doppelleiche am Dorfteich erinnert an die Feier
am 24. März 1898, dem 50. Gedenktage der Erhebung Schles-
Holsteins, Sie stammt aus Schweims Brook (Gr. Niendorf)
und hatte bei der Pflanzung eine Stärke von etwa 8 cm
in 1 m Höhe und eine Länge von etwa 9-10 m. Bei dieser
Feier wirkte der 48er Veteran Böttcher aus Kükels
als Vorreiter im Festzuge mit.

Von der Leezner Flur

Das jetzt trockene Flußbett der Leezen-Kükaiser Schlucht war einst schiffbar und dürfte von den Wikingern, die mit ihren kleinen Schiffen tief ins Land hineindringen befahren worden sein. Eine mündliche Überlieferung besagt: "In de Höst'n (Hörsten) is mal en Schipp mit Isen ünnergahn". Dies dürfte vor etwa 8 bis 900 Jahren gewesen sein. Der Flurname "Steilbrüggen" an dieser Schlucht soll von einer verstellbaren Brücke herrühren.

Der Weg nach dem "Holm" (Bocks- und Lilienberg) durch das Wiesental ist zuerst als Knüppeldamm über den moorigen Wiesengrund gebaut worden. Dazu wurden ganze Baumstämme verwandt, die nach und nach im Moor versunken sind. Dies dürfte um die Mitte und in der 2. Hälfte des 17. Jh. gewesen sein, da um diese Zeit die Nachfrage nach Eichenbauholz zum Wiederaufbau der im 30jähr. Krieg abgebrannten Höfe jedenfalls groß gewesen ist. Der Weg mußte wegen des Absinkens bis in die jüngste Vergangenheit noch aufgeföhrt werden.

Am Siel des Abflußgrabens, der diesen Weg kreuzt, stand nach Aussage unseres früheren Organisten Delfs die letzte wildwachsende Tollkirsche auf hiesiger Feldmark, etwa um die Mitte des vor. Jh.

In Witterns Wiese an dem eben erwähnten Damm wurde einst beim Plaggenhauen ein Adlerkopf mit Ring gefunden, vermutlich von einem Schiff stammend.

In einer Bodensenke hinter dem "Schüttberg" (Anhöhe neben der Aalkiste) in der Nähe des Sees wuchs nach Aussage des Lehrers Chr. Hildebrandt noch isländisches Moos. Die Bodensenke wurde 1893 zwecks Verbesserung der Weide eingeebnet und somit das Moos mit Erde bedeckt.

Die Auabrücke beim neuen Kirchhof wurde 1842 aus einem großen Findling gebaut und 1896 beim Chausseebau nach Neversdorf verbreitert und erhöht, doch ist der große Findling im Unterbau noch heute sichtbar. Die Bezeichnung "Lütt'n Möhl'n" an dieser Stelle stammt von einer früheren Wassermühle. Dem Namen nach zu urteilen wird es nur eine kleine Mühle gewesen sein, die, nachdem die Leezner im Jahre 1492 zwangsweise der Kükaiser Mühle zugewiesen wurden, seitdem bald in Verfall geraten sein wird. In den 80 er Jahren des vor. Jh. ragten unterhalb

Betrachtungen über die Bodengestalt unserer Heimat

Längjährige Beobachtungen und Forschungen haben ergeben, daß unsere Mutter Erde im Laufe der Jahrtausende ihr Gesicht verändert hat und in Zukunft auch wohl noch verändern wird. Es sei nur kurz erinnert an das Zurückweichen des amerikanischen Festlands, an das Sinken unserer Westküste und das Verschwinden von Inseln. Auch findet man ja in tieferen Schichten der Erde z. B. Mergelsteine, die Gletscherschrammen aufweisen, also einst an der Oberfläche gelegen haben müssen.

Wer einen Wasserlauf Jahrzehnte beobachten konnte, wird feststellen können, daß sein Weg sich in dieser Zeit an manchen Stellen verändert hat. Wo die Strömung besonders stark gegen eine Uferwand anprallte, wurden leichtlösliche Erdmassen fortgeschwemmt, die sich an anderen Stellen, wo nur schwache Strömung herrschte, ablagern konnten.

Beim Rückgang der Eiszone und wohl noch zu Beginn der wärmeren Tundrenzzeit vor etwa 12 000 Jahren strömten gewaltige Wassermassen zu tal und rissen entsprechende Erdmassen mit fort. So entstanden die sog. Eiszeithöhlenformen (Leezner, Mözener, Warden See).

Auch das Bett unserer Au mit ihrer 2-3 m und tiefer liegenden Sohle, sowie ihre vielen kleinen Zuflüsse, die heute meist nur noch Gräben sind, aber zum Teil ebenso tiefe Einschnitte aufweisen, lassen erkennen, daß sie in ihrer Entstehungsperiode große Wassermassen geführt, erhebliche Erdmassen mit fortgerissen haben. Nachdem der Strom sich auf dem breiten Gelände des neuen Kirchhofs bis zum Rande der Kremser Höhen verteilen konnte, wurde die scharfe Strömung in diesem Raum bedeutend herabgemindert, so entstanden hier die Ablagerungen der fortgewaschenen Sandmassen.

Da ist zunächst der Hügel des neuen Kirchhofs, welcher ursprünglich wohl mit dem Schmiedekamp (Sandbruch) in Zusammenhang gestanden hat. Dies ganze Gelände war einstmals von Wasser umgeben. Ebenso steht es mit dem Hügel des alten Friedhofs mit dem daran hängenden Ortsteil Kamp bis zum Klinsiek (zwischen Callies und Gosch). Weiter finden wir jenseit der Au am Hügel zunächst den Hügel "Schüttberg" bei der Aalkistendamm den Hügel "Ohlnborg", die beide einst kleine Inseln waren und ganz in der Nähe den mit Tannen bestandenen Kremser Kamp. Auch dies ziemlich ausgedehnte, sandige Gelände war von Wasser umgeben. Nördlich von dieser Anhöhe, in der Niederung, war in den 80er Jahren bei hohem Wasserstand des Sees noch ein Abfluß, dieser kreuzt durch ein Stiel die Chaussee kurz vor dem Kremser Abhang.

In diesem breiten Raum teilte sich der Strom in zwei Richtungen, die nördliche ins Kremser Wiesental, die östl. durch den See direkt in die Trave. Davon zeugt noch die zwischen Neversdorf und Bebensee mit starkem Gefälle ins Travetal mündende Schlucht.

Ein weiteres Bild vom Ablagern des Flußsandestritt uns vor Augen in Verfolg der Fredesdorfer Schlucht, zunächst am Kreuzweg Leezen-Bark-Kükels-Fredesdorf, in dem etwa 1/2 ha großen Sandhügel kurz vor dem Austritt aus der engen Schlucht in einem breiten Raum,

und einige hundert Meter weiter, wo in einer Tiefe bis etwa 10 m gewaltige Bodenmassen fortgeschwemmt sind. In demselben Ausmaß spiegeln sich die Ablagerungen wieder in den beiden ansehnlichen Anhöhen Bocksberg und Lilienberg.

Beobachtet man einen großen Flußlauf, so sieht man die Strömung in der Mitte reißender, die Wogen sich überschlagend und den Grund aufwühlend, ebenso an steilen Ufern, während am flachen, seichten Ufer das Wasser in gemächlicher Ruhe dahingleitet. Betrachten wir danach unser Wiesental, so können wir wohl annehmen, daß an seiner rechten (Kremser) Seite eine stärkere Strömung geherrscht hat, wie an der Leezner Seite, wo das Wiesengelände sanft abfällt. Dies erscheint auch dadurch erklärlich, daß der Strom der Leezner Au sich folgerichtig gegen das Kremser Ufer wälzte, so entstand hier der steile Hang.

Noch stärker tritt dies in Erscheinung gegenüber der Fredsdorfer Schluchtmündung am Kremser Schaar mit seinem besonders hohen und steilen Abhang. So finden wir auch die Erklärung dafür, daß auf dem flachen Leezner Ufer die Ablagerungen des Bocks- und Lilienberges entstehen konnten.

Das Quellgebiet der Loozner Au

Unsere Au hat ihren Ursprung auf dem Heiderfelder Moor. Durch das Abfließwasser des Heiderfelder Moores bildet sich im nordöstlichen Teil der Anfang der Niendorfer Au. Etwa 800 m westl. der Heiderfelder Ziegerei liegt die Wasserscheide, das Wasser westl. davon wird zur Schmaifelder Au, damit hzur Stör und endlich zur Nordsee geleitet, während das östl. Wasser durch die Loozner Au und die Trave der Ostsee zugeführt wird. Ein Graben zw. Ackerland und Moor, samt einer Anzahl Abzugsgräben ~~ab~~ vom Moor her, sowie zuletzt des Scheidegrabens zw. Heiderfeld und Niendorfer Moor bilden den Anfang der Au, die nach kurzem Lauf eine Wegebrücke auf Niendorfer Feldmark, und zwar hier auch noch als künstlich geworfener Graben, passiert. Der Lauf geht bald in geschwängelter Linie durch ein schmales Wiesental in südöstlicher Richtung bis Niendorf, die Hamb. Straße, die Dorfstraße und gleich hinter dem Dorf einen Feldweg kreuzend. Vor der Hamb. Straße hat sie schon einige Zuflüsse aufgenommen. Ein Graben aus einem moorigen Gelände im Dreieck Langenhorst, Treden und dem Borsteler Gehöge "Ries" entspringend, passiert südl. Langenhorst die Chaussee. Beide Gräben führen anfänglich in trügem Lauf (also Taulbäche) in flachem Gelände ihr braunes Wasser dem rechten Ufer der Au zu. Ein anderer Ausfluß beginnt östlich von Heiderfeld in der ersten Wiese (Kaack) an der Heiderfelder Chaussee und kreuzt den Weg Heiderfeld-Niendorf. Er zeigt in seinem Unterlauf schon die Urstromform und ein kleines Wiesental. Ein weiterer Zufluß vom Süden kommend fließt dicht östl. von Niendorf, die Neversdener Chaussee kreuzend, dem rechten Ufer zu. Sein tief eingeschnittener Unterlauf deutet auf große Wassermassen in der Urstromzeit hin, die sich aus dem Abfluß vom Klingberg erklären lassen dürften. Ferner sei noch ein kleiner Nebenbach erwähnt (dieser ist wohl der interessanteste). Er entspringt in dem Tralauer Gehölz-Brandteich, unweit der Tralauer Mühle und ist der Abfluß eines jetzt trocken gelegten Teiches. Den Landweg Loozen-Tralau kreuzt er an der sw Ecke des Gehölzes, passiert von hier zunächst unterirdisch durch Röhren ein Tralauer Koppel in westsüdwestl. Richtung, bildet dann etwa 600-700 m die Feldscheide zw. Niendorf und Neversdorf und nimmt weiter in w Richtung in vielen Krümmungen und Windungen in raschem Lauf seinen selbstgewählten Weg. Da dieser Wasserlauf nur periodisch, bei Schneeschmelze und heftigem Regen Wasser führt, so gehört er in die Gruppe der Wildbäche und bietet, zumal er durch ein kleines Gehölz fließt, einen wundervollen Anblick und ein dankbares Motiv zu Landschaftsbildern. Im Hochsommer ist er meist trocken. Schließlich sind noch 2 Zuflüsse zu nennen. Der erste kreuzt zweimal den Tralauer Weg, schließt sich in seiner letzten Hälfte in tiefer Schlucht an der Pastorenkoppel Schulenberg (Paster Deckers Stauanlage) entlang. Mit diesem vereinigt sich der 2. Zufluß

der die Scheide bildet zw. den Köpfen Wiedenbrook u. Wiedenkamp. Er ist nur 7-800 m lang, ersterer etwa 1000 m. Beide münden gemeinsam bei der Bohlenbrücke in der langen Wiese in einer ziemlich breiten und tiefen Schlucht. Ihre tiefen Einschnitte im Verhältnis zu ihrer Länge (richtiger Kürze) lassen auf lebhaften oder gar heftigen Wasserabfluß in der Eiszeit schließen, woraus wiederum die hier bedeutend verbreiterte Talsohle der langen Wiese zu erklären sein dürfte.

Das Quellgebiet unserer Au umfaßt, wenn die Abhänge des Klingberges und der Trauer Höhen eingerechnet werden, einen Flächenraum von ungefähr 33 qkm, ist im allgemeinen flach und gibt infolgedessen die überschüssigen Wassermassen nur äußerst langsam ab. Wenn andere, weit größere Flüsse längst zum Versiegen gebracht waren, so hat unsere kleine Au auch bei längeren Trockenperioden immer noch Wasser gehalten. Ihr wäre wahrscheinlich das gleiche Los zuteil geworden, wenn sie nicht als Ursprung den großen natürlichen Wasserspeicher das Moor gehabt hätte.

Über die Brücke, die zwischen Leezen und Krems über die Au führt, sei nach den Akten des Kirchenarchivs noch einiges berichtet. - Aus dem Jahre 1755 liegt eine Eingabe an den König von Dänemark vor, unterschrieben von 10 Einwohnern des Kirchspiels. Darin wird aufgeführt, daß die Landstraße von Leezen nach Krems, da wo sie die Au schneidet, oftmals mit Wasser beflossen ist und daß zur Winterszeit Reisende hier oft stundenlang aufgehalten werden, weil die Überquerung für Wagen und Pferde große Gefahr bringen. Dazu wird die Genehmigung zum Bau einer Brücke und zur Erhebung eines Zolles für die Kirche in Leezen nachgesucht, von ihr wird gesagt, sie sei von Kapitalien ganz entblößt - wofür dann die Kirche die Kosten des Baues und der Instandhaltung zu tragen hätte. - In einem anderen Schreiben zu dieser Sache wird gesagt, daß zu diesem Brückenbau 2000 Fuder Sand und 700 Fuder Steine zu fahren seien. Der Antrag wurde in Kopenhagen genehmigt. Das Dankschreiben, das dafür von Leezen an den König ging, ist für unsere Begriffe sehr unertänig gehalten, es schließt: die wir in allerschuldigster Submission und unverbrüchlicher Treue ersterben Jacob Möller, Peter Hildbrandt u.a. 1756 ist nach Fertigstellung der Brücke die Zollerhebung am Schlagbaum in öffentlicher Auktion verpachtet, den Zuschlag erhielt Ties Sievert, damals Zwölftelhufner in Leezen. Aus dem Jahre 1766 liegt weiter ein Schreiben vor, in dem die Kirchenjuraten auf Beschwerde der hochfürstlichen Regierung in Plön angewiesen werden, von den Kalkwagen, d.h. den Wagen, die mit Kalk von Segeberg nach Hamburg fahren, kein Brückenzoll zu erheben. Außerdem hat sich in diesem Jahre der Fall ereignet, daß des Herzog von Plön hochfürstlich Durchlaucht eigener Wagen, in dem er selbst gefahren an der neuen Brücke bei Leezen angehalten und Baumgeld gefordert ist; das sei unerlaubt und dem Pächter wie dem Juraten wird im Wiederholungsfall Strafe angedroht.

1773 ist die Baumkate gebaut, die etwa da gestanden haben muß, wo das Gebäude liegt, in dem heute die Kreis-sparkasse untergebracht ist. Von dieser Zeit an wurde die Erhebung des Zolls mit dieser Kate zusammenverpachtet. 1802 ist die Brücke, die zu verfallen drohte, von Grund auf erneuert. Dies Werk sollte so ausgeführt werden, daß am Montag und Donnerstag, an den Tagen, wo die Frachtwagen fahren, der Verkehr nicht unterbrochen würde.

Der Schlagbaum und die Zollerhebung haben seit der Erbauung bis 1844 bestanden, als die Segeberg-Hamburger Chaussee gebaut wurde. Die Baumkate ist später von der Kirche an den Brenner Steenbock verkauft worden.

Vom Leezener Schulwesen

Da aus den Akten der Schule nichts über die frühere Zeit bekannt ist, die Schulchronik beginnt erst mit dem Jahre 1873, zu welchem Zeitpunkt behördlicherseits die Führung einer Schulchronik angeordnet wurde, so sei nachstehend wiedergegeben, was der Chronist der Leezener Kirche darüber berichtet:

Die Entstehung der ersten Schule ist in vollständiges Dunkel gehüllt. Die älteste Schule wird wohl unfraglich die des Kirhdorfes sein; denn unsere christliche Schule ist ja eine Tochter der Kirche. Schon im kathol. Zeitalter wird es an einer Unterweisung der Jugend wenigstens im Kirchort nicht gefehlt haben, sei es, daß der Pfarrer sie selber besorgte oder sie seinem Küster überließ. Aber auch die Außendörfer haben schon lange, länger als angenommen wird, ihre eigenen Schulen gehabt. Die ältesten Schulbuchlieferungen betreffen hief merkwürdigerweise nicht die Leezener, sondern die Neversdorf-Kremser Schule. Glaubhafte(?) Nachrichten besagen, daß das erste bekannte Neversdorfer Schulhaus, etwa von der Zeit des 30jähr. Krieges bis zum Jahre 1763 auf der noch vorhandenen, ziemlich kreisförmigen Insel im Neversdorf-Leezener See gestanden habe, ca. 1/4 Std. vom Dorfe entfernt in nw Richtung. Alte Leute erzählen, daß die damals in geringer Zahl vorhandenen Kinder auf einem Boot hinüber und herüber gefahren sind. Auch die Schulkinder der Ortschaft Krems I haben, wenigstens teilweise, die erwähnte Schule auf der Insel besucht. Diese letzteren gelangten bei niedrigem Wasserstand auf einem noch vorhandenen Damm, bei höherem Wasserstand ebenfalls per Boot in das Schulhaus. Eine noch um 1880 in Neversdorf wohnende bejahrte Frau Drews hat dem dortigen Lehrer Krohn als ganz zuverlässig mitgeteilt, daß auch ihre Mutter von Krems aus die in Rede stehende Schule im See besucht habe(?). Der alte Bruder der genannten Frau hat vor 80 Jahren (geschr. 1896) auf der Insel noch das Fundament und die verfallenen Laden (Unterlagebalken) des Tafelwerks) des schließlich abgebrochenen Schulhauses am See gekannt. Ein origineller, sonderbarer Fall ist es jedenfalls gewesen, auf einer einsamen Insel, die im Winter, damals die Hauptschulzeit, oft schwer zu erreichen war, die Schule zu errichten.

Betreffend der Leezener Schule fehlt es an interessanten Einzelheiten früherer Zeit. Das jetzige Schulhaus ist im J. 1839 erbaut worden, erhielt seine jetzige Gestalt durch den Anbau eines Querflügels an das Südende des alten Schulhauses im Jahre 1876, wodurch zwei sonnige geräumige schöne Schulstuben und eine gesunde, jelle zweite Lehrerwohnung geschaffen, aber der ersten Lehrerwohnung der Lichtzugang in bedenklicher Weise beschränkt wurde.

Der zuerst in den Kirchenbüchern genannte Lehrer bzw Küster war Hans Schele, gestorben 1668. Ihm folgte sein Sohn Mathias Schele. Um 1780 starb der Organist Bollhorn, 80 Jahre alt. 1792 wird genannt Organist Armbrust 1792 Organist Cruse, um 1820 Organist Carsten Jacobsen, darauf Organist Jürgensen. In vieler Einwohner Gedächtnis leben noch folgende 3 Organisten, Lehrer u. Küster:

Peter Hinrich Schmidt, 1829 bis 1847, geb. 24.2.1798, Kieler Seminarist, ein sicherlich bedeutender Schulmann, der die älteren noch lebende Generation, z. B. recht erfolgreich unterrichtet hat. Auf Vorschlag des derzeitigen Generalsuperintendenten Herznruch erhielt er im J. 1846 die Liscosche Bibel von der patriotischen Gesellschaft zum Geschenk, sowie den Dannebrogorden. Zu seiner Zeit hielt in Heiderfeld noch eine Frau Crewe mit den ersten Jahrgängen der schulpflichtigen Kinder des Dorfes Schule. Der Lehrer soll aber nachher seine liebe Not damit gehabt haben, diesen Kindern eine gute Aussprache des Hochdeutschen beizubringen.

Auf Schmidt folgte bald von 1847-54 Klaus Hinrich Grotkopp, geb. 7. Aug. 1808 in Tüttendorf bei Gattorf, vom Tondern Seminar, gest. 11.12.1854. - Harald Hinrich Albrecht Delfs, geb. 9. Okt. 1820 in Segeberg, wirkte hier von 1855 bis 1886. Er war Segeberger Seminarist. Sein besonderes Interesse galt der Arithmetik, der Botanik und seiner geliebten Orgel, er war ein tüchtiger, begabter Organist. 1899 ist er in Segeberg gestorben. Sein Nachfolger wurde Peter Kock, geb. am 25. Januar 1852 in Norderstapel, Kreis Schleswig. Zuerst war er Elementarlehrer (Präparand) in Erffde, Gosefeld und Hohn. Nach dem Besuch des Seminars Eckernförde von 1872-75 wurde ihm eine Lehrerstelle an der Privatknabenschule in Itzehoe übertragen. Als die 1875 einging, wählte die Gemeinde Wacken ihn zum Organisten und Lehrer ihrer einkl. Schule. Am 20. Okt. 1886 führte ihn Pastor Dr. Hansen in sein hiesiges Amt als Lehrer und Organist ein. Über 30 Jahre hat Kock hier eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Im Jahre 1911 konnte Kock unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sein 25 jähr. Jubiläum als Lehrer u. Organist feiern. Er selbst schreibt darüber in der Schulchronik:

"Am 20. Okt. konnte ich auf eine 25jähr. Lehrer- und Organistentätigkeit in der Schul- und Kirchengemeinde Leezen zurückblicken. Der Leezener Männergesangsverein dessen Mitbegründer und Dirigent ich seit fast 24 Jahren bin, brachte morgens in aller Frühe ein Ständchen. Am Vormittag versammelten sich die Mitglieder des Gesamtschulverbandes und einige Einwohner im Schulhaus zu einer Schulfeier. Nachdem der Gesang-Lobt froh den Herrn-Verklungen war, hielt der Orts- und Kreisschulinspektor Herr Pastor Nissen eine warm empfundene Rede über den Spruch Sam. 7, 12 - Da nahm Samä einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und See und hieß ihn Eben Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen - in der er des Jubilars Lebensgang und Lebensführung, sowie seine Arbeit als Lehrer und Kirchenbeamter schilderte. Sodann richtete ein Schüler, Waldemar Stüben, durch eine Deklamation herzliche Worte an mich. Hierauf hielt ich eine Katechese über Psalm 106, 1, in der ich meine Gefühle des Lobes und des Dankes gegen Gott und Menschen zum Ausdruck brachte. Zum Schluß dankte der Jubilar dem Herrn Ortsschulinspektor, der Schulgemeinde und den Kindern für treue Mitarbeit und sprach alsdann ein Gebet. Mit dem Gesang: Lobe den Heeren wurde die schöne Feier geschlossen. Der Kirchenvorstand

ließ ein wertvolles Buch, betitelt: Ich bin bei Euch alle 70 Tage-überreichen, die Schulgemeinde einen Bücher-schrank, die Liedertafel 2 Blumenständer mit Palmen u. der Schulvorstand Silbersachen. Außerdem waren viele Glückwünsche von Eltern, Schülern und Frejnden eingetroffen. Am Nachmittag erschien der Vorstand des Lehrervereins von Segeberg und-Umgebung und ließ durch seinen Vorsitzenden, Seminarlehrer Rottgardt, herzliche Glückwünsche aussprechen. Am Abend erschienen zu einer gemeinsamen Feier im Schulhaus zahlreiche Gemeinde-mitglieder aus Leezen, Heiderfeld u. Krems I, sowie Kollegen und Freunde. Unter Gesang und Rede hielt eine fröhliche Stimmung bis nach Mitternacht an. Der Jubilar dankte für alle Ehrungen und hielt einen Rückblick, Umblick und Hinausblick."

Fast 20 Jahre war Kock Vorsitzender des Kreislehrervereins des Kreises Segeberg.

Am 1. Okt. 1914 erfolgte seine Pensionierung. Infolge des Ausbruchs des Weltkrieges wurde die Stelle nicht wieder neu besetzt, sondern Kock verwaltete sowohl den Lehrer- als auch den Organistendienst weiter bis zum Dez. 1917, zu diesem Zeitpunkt mußte er wegen Nerven-erkrankung endgültig in den Ruhestand treten. Er bezog den von ihm errichteten Neubau (jetzt Frh. Struve) und ist hier in Leezen im J. 1922 bestorben.

Bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, die am 1. Okt. 1919 erfolgte, waren nacheinander der schon pensionierte Lehrer Geckler und der Lehrer Paul Hebold hier tätig.

Nach voraufgegangener Wahl trat der Lehrer Martin Johannsen, geb. 2. 12. 1871 in Lügumkloster, Tondernger Seminarist von 1890-1893, am 1. Okt. 1919 sein hiesiges Amt an. Er wirkte hier bis zu seiner am 1. 4. 1926 erfolgten Versetzung als Konrektor nach Nibüll, nachdem er am 1. 6. 1922 zum Hauptlehrer der im Dez. 1921 dreiklassig gewordenen hiesigen Schule ernannt worden war. Vorher war er in Hviddingen, Nordschleswig, Lehrer u. Organist gewesen und hatte seine dortige Stellung wegen Abtretung des Gebietes an Dänemark aufgegeben. Amtsnachfolger wurde am 1. 4. 1926 der Lehrer Julius Brodersen, geb. 27. 3. 1888 in Stadum, Kreis Tondern. Er besuchte nacheinander Präparande und Seminar in Uetersen von 1903-08. Seine erste Anstellung fand er in Rethwisch, Kr. Steinburg; nach Ableistung seiner aktiven Dienstzeit beim Füs. Rgt. 86 in Flensburg übernahm er die einkl. Volksschule in Vorderneuendorf b. Wilster. 1915 siedelte er nach Busenwurth bei Meldorf über, wo er bis zu seinem hiesigen Amtsantritt verblieb. Im 1. Weltkrieg hat er von 1916-18 an den Kämpfen im Westen teilgenommen, wurde im Juni 1918 durch Granatsplitter am linken Unterarm verwundet und im Nov. 1918 als Leutnant der Res. entlassen. Im letzten Völkerringen wurde er im Januar 1942 zum Wehrdienst einberufen, aber nur im Heimatgebiet verwendet, auf UK Antrag kehrte er dann im Juni 1944 als Hauptm. d. Res. z. V. in den Schuldienst zurück. Am 19. 6. 1945 mußte er als Amtsträger der ehemaligen NSV (Nat. Soz. Volkswohlfahrt) aus seinem Amt ausscheiden, darauf folgte am 15. 12. 1945

die endgültige Entlassung durch den Reg. Präsidenten. Während lange Jahre hindurch die 2. Schulklasse ein Präparand betreute (er wohnte in der noch vorhandenen Kellerstube in der Wohnung des Organisten) errichtete man nach dem Bau der neuen Schulräume 1876 eine planmäßige 2. Lehrerstelle, für die der Lehrer Christian Hildebrandt, geb. 6. 12. 1840 hier in Leezen ausersehen wurde. Hildebrandt war Junggeselle, ein großer Naturkundler mit einer umfangreichen Szeinsammlung. Er hatte die Stelle von 1876- zu seiner 1898 erfolgten Pensionierung inne und hat dann noch bis 1919 hier im Ruhestand gelebt.

Auf ihn folgte der Lehrer Rich. Dohse aus Christiansholm, der bis zum 1. Okt. 1911, zu welchem Zeitpunkt er als Lehrer an der 8 kl. Volksschule in Langelohe bei Elmshorn gewählt wurde, mit gutem Erfolg hier gewirkt hat.

Bei der nun folgenden Wahl eines Nachfolgers fiel die Entscheidung für den Schulfamkandidaten Gustav Sach aus Zarnekau (Segeberger Seminarist von 1907-10), der damals als akt. Soldat in Flensburg diente. Er wurde später der Schwiegersohn von Lehrer und Organist Kock. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er zum Heeresdienst einberufen und am 10. Nov. 1914 bei Bixschote verwundet, am 11 Fuß. Nach längerem Aufenthalt in seiner Garnisonstadt Rostock kam er am 10. Mai 1917, inzwischen für reitende und fahrende Truppen kv geschrieben, zum zweitenmale ins Feld, diesmal zum Res. Art. Rgt. 17. Nach seiner Rückkehr bewarb er sich um eine Lehrerstelle in Segeberg und trat dieselbe am 1. Mai 1919 an. Er hat sich während seiner Tätigkeit die Liebe seiner Schüler und unter den Eltern manche Freunde erworben, so daß sein Fortgang von vielen bedauert wird (Lehrer Kock in der Schulchronik).

Lehrer Adolf Hargens, der ihm im Amte folgte, ist geboren am 28. 11. 1895 in Segeberg. Dort besuchte er auch das Seminar, trat am 15. März 1916 zu den Waffen und hat bis Ende Mai 1918 am Weltkrieg teilgenommen, wurde dann als Uffz. d. R. entlassen. Am 1. Mai 1919 übernahm er die hiesige Lehrerstelle und wohnte mit dem damaligen Vertreter der 1. Stelle, Lehrer Hebold, zusammen in der Wohnung der 2. Lehrerstelle. Die Wohnung für den 1. Lehrer war damals in einem unbewohnbaren Zustand, da in den letzten Kriegsjahren dort russische Kriegsgefangene, sowie deren Wachmannschaften untergebracht waren. Die Verpflegung der beiden Junggesellen wurde in günstigem Sinne derart geregelt, daß beide bei Bauern in ganzer Verpflegung untergebracht wurden. Hargens bei dem Gmd. Vorst. Adolf Hildebrandt, Hebold beim Schulrechnungsführer Theodor Möller. Nachdem Hargens 1937 und 1938 an je einer milit. Übung teilgenommen hatte, mußte er am 27. Aug. 1939 sich in Neumünster bei der Wehrmacht melden. Er sollte den Westwall mit verteidigen. Veranlaßt durch einen Unfall, den er sich schon in den ersten Tagen zuzog, mußte er sich bald nach Besetzen des Westwalls ins Lazarett Köln-Hohenrind begeben. Von dort wurde er dem 1. ekmatlazarett Glückstadt

überwiesen und dann am 29.12.1939 als av. Heimat entlassen. Am 1. Mai 1944 konnte Hargens, wegen des Ernstes der Zeit, in aller Stille sein 25jähr. Amts- und Ortsjubiläum feiern. In Anwesenheit des Bürgermeisters und einiger Mitglieder des Schulvorstandes gedachte sein Kollege Brødersen, der gerade in Urlaub weilte, als Ortsschulvorsteher in einer Ansprache der Verdienste, die der Jubilar sich in den 125 Jahren um den Unterricht und die Erziehung der jüngsten Schuljugend erworben hat und wünschte ihm weitere segensreiche Tätigkeit an der hiesigen Schule und in der Gemeinde, mit der er so eng verwachsen sei. Auch ihn traf das Schicksal seines Kollegen, am 19.6.1945 aus dem Amte scheiden zu müssen.

Als die Schule im Dez. 1921 wegen der steigenden Schülerzahl dreiklassig wurde, kam der Lehrer Alfred Stecker gebürtig in Neu-Matzlow in Mecklenburg, Ratzeburger Seminarist, als 3. Lehrkraft hierher, 1926 wurde diese Stelle wieder eingezogen, und der Lehrer Stecker erhielt seine Berufung nach Kating, Kreis Eiderstedt.

Die Schülerzahl war überhaupt im Laufe der Zeit oft sehr schwankend. Im Jahre 1917 schreibt Lehrer Kock: Die Schülerzahl beträgt in diesem Jahr genau so viel wie vor 30 Jahren, nämlich 145. Zehn Jahre später, 1926 ist sie auf 76 herabgesunken und beträgt zur Zeit (1945) 86 einheimische Kinder. Ostern 1946 werden es einschließl. der Flüchtlingskinder 270 sein. Als Kuriosum, das wohl niemals wiederkehren wird, mag noch erwähnt werden, daß 1940 die Schülerzahl 90 so auf die beiden Klassen verteilt war, daß nicht nur in jeder Klasse 45 Kinder waren, sondern auch noch beide Klassen 28 Knaben und 77 Mädchen beherbergten.

1937 wurde das Kirchenamt, das bisher organisch mit der 1. Lehrerstelle verbunden war, von diesem getrennt und der bisherige Stelleninhaber auf Privatdienstvertrag als Organist weiter beschäftigt; leider ging dabei für ihn die Pensionsberechtigung, ein altes, wohl erworbenes Recht, verloren.

Im Hause des Bürgermeisters Hildebrandt fand am 18.7. 1939 eine Sitzung statt, in der die Vermögensauseinandersetzung zw. Kirche und Schule geregelt wurde. Damit fand eine jahrzehntelange schwebende Streitfrage ihre endgültige Entscheidung. Die Schulgemeinde behauptete, Organistenwohnung und Schulland seien Eigentum der Kirche; die Kirche dagegen bestand darauf, sie habe auch ein Anrecht daran. Man einigte sich jetzt dahin, daß alles, was bisher in Besitze der Gmd. gewesen war, ihr auch verbleiben sollte, mit Ausnahme einer Parzelle 7, groß 2,34,59 ha, genannt Müssen, welche der Kirche zugesprochen wurde. An dieser Sitzung nahmen teil: 1. Oberreg. Rat Hermann, Schleswig, 2. Landrat Dr. v. Mohl, Bad Seefeld, 3. Reg. Ref. Schinkendorf 4. Bgmst. Hildebrandt, 5. Schulvorsteher und Lehrer Brødersen 6. Kons. Rat Dr. Wundram, Kiel 7. Pastor Dr. Meifort 8. Kirchenältester Reimers.

Gewerbe

kopp vom Jahre 1908 ist die Zahl
en mit 30 bis 40 angegeben. Dies e
noch so ungefähr zutreffen. Einige
dem Wandel der Zeiten und der Tech-
Brauerei, Brennerei, Hausweberei,
nmacherei) dagegen sind andere neu
ältesten Betriebe dürfte die von
Brauerei- und Brennerei gewesen sein,
ekamp gelegene Hildebrandtsche Schmie-
Alter nicht nachstehen. Das erste
m Kamp zuerst 1606 bezeugt durch den
bei einem Willem Harven. Von einem
ie Rede im Jahre 1835, wo ein Bäcker
sich das heute Steenbocksche Ge-
Pastorat erwirbt. Daß das Bäckerei-
tnismäßig spät hier erst entwickelt
einen Grund haben, daß von jeher der
t nicht immer ein Haus zu sein ein
tanätteil der ländl. Siedlungen war
is auf den heutigen Tag erhalten
ernbrot unübertrefflich ist. Man sieht
it Lackhäuser und einfach mit Gras-
öfen durch Weg- oder Hofraum von den
trennt, manchmal in einer Gartenecke
er Zeit, jeder sein eigener Bäcker.
nterei hat sich bis heute erhalten
ute noch vielfach in den ländl. Haus-
eingeschlachtet, daß der Vorrat für
t; und da Leezen bis in die Mitte
ln oder doch überwiegend bäuerlichen
onnten die bäuerlichen Einwohner
die Einwohnerschaft mit Fleisch ver-
ng mit Kleidung und Schuhen, mit Wa-
en geschah ursprünglich Hüh fast
äter beschäftigten sich nur die --
ndesten damit und bildeten sich all-
denen Handwerkszweige heraus. Als
ckten und erfolgreichen Hausflie-
in vielen Häusern noch die Spinn-
orhanden. Einer der letzten Vertre-
Hinrich Harm, der öfter seinen
u 80 Pfund schwer 15 km und mehr
trug. Zu seiner Zeit waren außer
mäßige Weber in Leezen emsig am

ei der alten Schule vom Standpunkt
hten, so ist zu bemerken, daß diese
vom Beginn der Lehrzeit an unter
uf Ordnung, Anstand und ein gewis
t streng hielt. Die Zünfte, von denen
ede ihr kunstvoll und in schönen
-Wappen führte, ließen es sich ange-
nen ein standesgemäßes Einkommen
nten aber auch die Bedürfnisse der
ielten sich für verpflichtet, für
e Ware Sorge zu tragen. Beweise da
noch. Hieraus ist zu entnehmen, daß
berzinst, an Mitgliederzahl wohl-
in nicht zu unterschätzender volks-

erzieherischer Wert nicht abzuspochen war. Und der alte Zunftgeist lebte noch in den letzten; deshalb soll ihrer noch besonders gedacht werden. Wir wollen diese ernstesten, genügsamen, strebsamen Menschen noch einmal an unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen. Sie waren die letzten Träger einer über 5 000 Jahre alten Hausindustrie. Mit ihnen ist ein Stück Heimat zu Grabe getragen.

Später drangen dann auch auswärtige Handwerker mit ihren Erzeugnissen hier in Leezen ein. Zuerst waren es wohl die Bäcker, die mit feineren Backwaren auf dem Leezener Markt erschienen und für ihre Leckereien willige Käufer fanden. Ihnen folgten bald die Barmstedter Schuster mit ihren fertigen Schuhwaren. Besonders aber waren es die Segeberger Schlachter, die eine Änderung herbeiführten, indem sie Leezen zusätzlich mit frischem Fleisch versorgten. Es war aber nicht immer leicht für sie, ihre Ware los zu werden, zumal in den 80er Jahren 36 Meister in Segeberg saßen. Gesellen und Lehrlinge wurden streng angehalten, alles zu verkaufen und nichts mit nach Hause zu bringen. Dies war aber oft beim besten Willen nicht möglich, denn Angebot und Nachfrage standen meistens im Gegensatz zueinander und Bargeld war äußerst knapp. So kam es oft vor, daß ein Lehrling aus Furcht vor dem all zu strengen Meister oder der Meisterin an der Straßenkante saß und weinte, weil es ihm nicht möglich gewesen war, das ihm mitgegebene Quantum Fleisch zu verkaufen. Unter solchen Umständen lernte auch der Segeberger Schlachter Heinrich Kiewitt Leezen und Umgegend kennen, und gründete sich hier eine Existenz im Jahre 1879. Er war der erste, welcher in Leezen einen Fleischerladen eröffnete, der noch heute von seinem Sohn Otto weitergeführt wird, den heutigen hygienischen Anforderungen entsprechend, natürlich ganz erheblich vergrößert und modernisiert (u. a. elektr. Kühlanlage).

In der Zeit, da unsere Heimat noch keine Eisenbahnen hatte, wurde der Güterverkehr durch große, schwere Frachtwagen vermittelt. Die letzten Fuhrunternehmer waren Blunk, Dose, Jaacks, Ingwersen, Schoer, Witt und Korn, sämtlich in Segeberg wohnhaft. Es wurden Güter aller Art, hauptsächlich Kolonialwaren und Textilwaren für die Kaufleute, auch für die Zwischenorte, befördert.

Diese schwerfälligen Wagen, meistens mit 5-6 Pferden bespannt, passierten Leezen wöchentlich nach und von Hamburg in Richtung Segeberg und weiter bis nach Neustadt.

Es war Ende der 70 er Jahre, als ein solcher Fuhrmann für den leisigen Schmiedemeister Carries Eisen und Steinkohlen von Hamburg mitbrachte. Beim Abladen der Steinkohlen kamen einige Säcke mit ungeröstetem Kaffee zum Vorschein, die während des Abladens frei an die Hauswand gestellt wurden. Dies ging außer der vorwünschten Hamb. Zollbehörde niemand etwas an, und die war nun in weiter Ferne und längst außer Sicht. Aber man hatte den Spürsinn der Zollbehörde unterschätzt. Die Sache kam zu ihrer Kenntnis und der Fuhrmann erhielt eine längere Freiheitsstrafe zudiktirt.

Außer diesen Frachtwagen verkehrten hochverdeckte omnibusähnliche sog. Wochenwagen für den Personenverkehr, die aber bald nur wenig in Anspruch genommen wurden, da sie hinsichtlich Bequemlichkeit und Schnelligkeit von der Eisenbahn zu sehr überflügelt wurden. Diese veralteten Verkehrsmittel haben gegen Ende des vor. Jh. ihre Fahrten eingestellt. Der letzte Vertreter war Gustav Korn, er konnte bis 1907 den Betrieb nur noch mit einem Möbelwagen aufrecht erhalten. Eine andere Güterverkehrslinie war der Landweg von Oldesloe nach Itzehoe über Trautau, Leezen zum "Hogn Doer" hinaus über Bark, Hasenmoor, Bramstedt. Sie diente zuletzt zum größten Teil dem Transport von

Salz von Oldesloe nach Itzehoe und in anderer Richtung von Erzeugnissen der Itzehoer Zuckerfabrik. Das Salz wurde in der Weise gewonnen, daß die Sole über Dornbusch geleitet wurde und das Salz sich dann ablagerte. (Gradiertwerk). In der Hasenmoorer Heide sind noch Spuren von Wagen nebeneinander sichtbar, die von diesen Transporten in den 60 er Jahren des vor. Jh. herrühren. Diese Wegestrecken Leezer-Trautau und Leezen-Bark haben ihre ehemalige Bedeutung verloren, sind aber noch bis heute nicht chaussiert und werden größtenteils nur noch als Feldwege benutzt.

Nach dem Aufhören dieser alten Verkehrsmittel konnte dann einige Jahrzehnte lang eine planmäßige und dauernde Verbindung mit unserer Kreisstadt und auch nach anderen Richtungen nicht aufrecht erhalten werden. Eine Omnibusverbindung von Leezen nach Segeberg ab 1. Mai 1899 konnte nur kurze Zeit bestehen.

Die fahrende Post, die nach Einrichtung der Postagentur in Leezen am 1. 6. 1882 eingeführt wurde, konnte nur mit einem Pferd bespannt, nicht viel Personen befördern. Ebenfalls nur in bescheidenem Maße konnten Transporte von Gütern und Besorgungen von dem Fuhrmann einrich Sievert getätigt werden. Dieses Fuhrwesen wird von Fritz Sternberg bis heute weitergeführt.

An besonderem Durchgangsverkehr ist noch zu erwähnen, die Durchfahrt der Luxusgespanne des Großherzogs Peter von Oldenburg nach seiner Sommerresidenz Lutin alljährlich im Juni. Es waren meistens 7-8 je mit zwei Rappen bespannte Reisewagen. Der Ruf: Peter von Ohlborg kömmt! lockte jung und alt an die Straßen. Die Kutscher in Livree, herrliche Wagen mit allerlei Reisegepäck, besonders aber die rassigen Pferde (Oldenburger) wurden bewundert. Der Großherzog selbst fuhr mit der Eisenbahn.

Ein andres Luxusfuhrwerk bekam Leezen hin und wieder zu sehen. Es war ein Sechsgespann des Gutes Tralau (Besitzer Gumpel). Der alte Kutscher Christian Paustian allgemein Krischankutscher genannt, war ein eigenwilliger Mann. Er fuhr oft, wenn der Gutsherr im Winter einige Monate abwesend war, mit "SöBB Lid Lien", alle 6 Pferde wurden vom Bock aus gelenkt, und Paustian, der meistens nur einen Kutscherlehrling bei sich hatte, war sehr stolz auf seinen Sechserzug, es war auch wirklich ein wunderbarer Anblick, wenn dies stolze Gefährt mit seinen temperamentvollen, schlanken Tieren in munterem Trab oder im Schritt unsern Ort passierte. Diese edlen Tiere - engl. Halbblute reagierten nicht auf den Antrieb jedes x-beliebigen Rosselenkers. Sie führten die Hand ihres Herrn am Zügel, sein leiser Schnalzer setzte sie in Bewegung. P. liebte seine Tiere und sie spürten diese Liebe. Sie horchten morgens auf sein Kommen, kannten seinen Gang, scharrten ungeduldig und bekamen ihr Stückchen Zucker. Geduld und gegenseitige Liebe zwischen Mensch und Tier waren das Geheimnis eines glänzenden Dressurerfolgs. P. war Schüler eines engl. Lords Bradford gewesen, war über 50 Jahre in Tralau und in dieser Zeit Lehrherr von über 50 jungen Leuten im Fahren. Adolf Harder aus Kükels war im Winter 1889/90 vier Monate Paustians Schüler. Als P. einst, es war in den 90er Jahren, auf einer seiner Fahrten nach dem westl. Traventhal durch Segeberg gefahren war, bekam er kurze Zeit darauf vermutlich aus Neid von derzeitigen Landrat das Verbot, in Zukunft den Kreis Segeberg mit seinem Sechsgespann nicht zu betreten.

Post

Über die ersten hiesigen Postverhältnisse liegen keine authentischen Nachrichten vor. Es wird hier auch sicher so gewesen sein wie an anderen Orten, daß die damals ganz spärlich einlaufenden Postsachen nur per Gelegenheit von der Stadt, oftmals in der Apotheke, zu den einzelnen Dörfern gelangten. Die ersten bestimmten Angaben stammen aus der Mitte der 60er Jahre des vor. Jh. Damals brachte ein Postbote zu Fuß die Post von Segeberg über Mözen, Krems, Leezen bis Niendorf, ging dann über Neversdorf, Bebensee, Schwissel zurück, eine mehr als anstrengende Tour. In den 80er Jahren hatte der Postbesteller sich ein Fahrzeug angeschafft, fuhr damit nach den einzelnen Orten, ließ sein Gespann so lange stehen, bis die Bestellung erledigt war und dann ging es weiter. Einen solchen Postwagen haben von Segeberg aus gefahren Reher, Wittern, Lembke, sämtlich aus Segeberg und Feldsien aus Bebensee. Im Jahre 1882 wurde hier die erste Postagentur errichtet, und der Kaufmann W. Jessen mit der Verwaltung beauftragt. Er hat dies Amt bis zum Jahre 1906 inne gehabt. Damals waren bei der hiesigen Agentur 4 Postboten (Jaacks, Levermann, Bock und Dohse) angestellt, die die damals schon zweirätige Bestellung zu Fuß in der Weise ausführten, daß 2 Beamte morgens und 2 nachmittags die Post nach folgenden Orten bringen mußten: Kükels, Krems, Leezen, Neversdorf, Gr. Niendorf, mit Traden und Langenhorst, Heiderfeld mit Ziegelei, Fredesdorf und zeitweise auch Todesfelde. Im Jahre 1906 übernahm der Malermeister Frank die Postagentur bis 1909, dann, nachdem Aug. Harm und Christian Kröger sie etwa 1/2 Jahr gehabt hatten, der pensionierte Bahnbeamte Johann Röschmann bis 1924. Er wiederum übergab sie seinem Schwiegersohn Hans Sorgenfrei, für Leezen und Heiderfeld, ursprünglich auch Groß Niendorf. Seit der Postverkräftung 1933 wo in den Dörfern Heiderfeld, Bebensee, Neversdorf und Groß Niendorf selbständige Poststellen eingerichtet wurden, verwaltet nur noch der Postagent Sorgenfrei allein die Poststelle I in Leezen, Dohse mußte sich als Kraftfahrer dem Postamt Segeberg zur Verfügung stellen. In den 20er Jahren kam zuerst ein Kraft-Postwagen, der anfangs die Strecke Leezen-Bargtheide, später Segeberg-Ochsenzoll bzw. Hamburg Hauptbf. befuhr, während ein zweites, auf der Strecke Segeberg-Kaltenkirchen fahrend, den Anschluß an die erste Linie vermittelte. Kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges hatte Leezen fünfmal am Tage Verbindung mit Ochsenzoll bzw. Hamburg und Segeberg. Ein Schülerauto sorgte für die Beförderung derjenigen Schüler, die die höhere Schule in Segeberg besuchten. Diese gute Verbindung sowohl mit der Großstadt als auch unserer Kreisstadt hatte schon einen lebhaften Fremdenverkehr zur Folge. Während des 2. Weltkrieges mußte Brennstoff gespart werden, so wurde der Verkehr ganz bedeutend eingeschränkt, zuletzt verkehrte das Postauto nur noch zweimal in der Woche; nach Beendigung des Krieges konnte es sogar nur noch mit einem vom Bürgermeister ausgestellten Ausweis benutzt werden.

Ein Dreigestirn

Drei Männer müssen genannt werden, die mit der Geschichte und dem Geschick Leezenes aufs engste verknüpft sind: Gemeindevorsteher Hans Jacob Möller von 1845-1907, Pastor Dr. Theodor Hansen von 1875-1896, Organist Harald Deifs von 1854-1886. Insgesamt 116 Jahre haben diese drei Männer der politischen, der Kirchen- und Schulgemeinde gedient. Wer diese drei ehrwürdigen, kerndeutschen Gestalten gekannt hat, dem müssen sie unbedingt Ehrfurcht abgewinnen. Sie haben die tiefbewegtesten Zeiten unserer Heimat miterlebt. Anfeindungen sind auch ihnen nicht erspart geblieben. Sie haben für das Wohl der Gemeinde ihre ganze Kraft eingesetzt, weit über Raum und Zeit hinaus spürt man und fühlt noch der aufmerksame Beobachter den Segen ihres Wirkens.

Der erste im Amt war Hans Jacob Möller. Er entstammte einer alten Leezener Bauernfamilie, die das Amt eines Bauernvogts seit 1751 ununterbrochen inne hatte. An dieser Stelle mögen einige Angaben über die Besetzung der Bauernvogtstelle in Leezen folgen, die von einem Schriftstück stammen, dessen Fotokopie im Gemeindearchiv Leezen aufbewahrt wird. Das Schriftstück lautet: In älteren Zeiten war das Amt des Bauernvogts in den Dörfern des vorm. Amtes Segeberg mit dem Besitz gewisser Hufen unzertrennlich verbunden. Dem Geheimen Rat und Amtmann Grafen Rantzau gefiel aber dieser Gebrauch nicht. Er gab sich daher die größte Mühe, ihn abzuschaffen und ein anderes Besetzungsrecht einzuführen. Erst auf wiederholtes Vorstellen gelang es ihm, eine Resolution der Rentenkammer vom 18. Juni 1740 zu erwirken, wonach in den Kirchspielen Leezen, Segeberg und Bornhöved die Bauernvogteien jährlich wechselweise nach der Reihe umgehen sollten. Die mit dem jährlichen Wechsel im Personal der Bauernvögte verbundenen Unzuträglichkeiten sind ausführlich dargelegt in einer Eingabe des Amtmanns Grafen zu Stolberg (Amtsnachfolger des Grafen zu Rantzau) an die Rentenkammer vom 25. Jan. 1751. Es heißt dort u. a. Ein jeder neue Bauernvogt ist (über seine Obliegenheiten) eines besonderen Unterrichts bedürftig. Und wenn ihm der Unterricht mit vieler Mühe gegeben ist, so hat er ihn gemeiniglich wieder vergessen, wenn er zu Hause kommt. Es geschieht nur selten, daß Jemandem die Reihe trifft, der von seinem Mutterwitz bei der gewöhnlichen Haus- und Feldarbeit so viel erübrigen kann, daß er ihn auch zu anderen Geschäften als zum Pflügen, Säen, Ernten gebrauchen kann. Nur selten ist einer unter ihnen im Stande, zu lesen oder zu schreiben, geschweige beides zu tun. Sie müssen sich begnügen lassen, wenn ihnen die Atteste und Register vorgezeigt und vorgelesen werden. Und sie halten sich für geschickt genug, wenn sie statt der Unterschrift ihres Namens etwa ein einzelnes Zeichen malen können. - In Anerkennung dieser Tatsache verfügt die Rentenkammer vom 13. März 1751, daß die Umwechslung der Bauernvogteien in den genannten 3 Kirchspielen aufgehoben und dagegen beständige Bauernvögte auf ihre Lebenszeit bestellt, auch nach dem Absterben vom Amtmann allemal andere tüchtige Subjekte zu Bauernvögten verordnet werden sollen. - Der erste auf Grund dieser Resolution für das Kirchdorf Leezen im Jahre 1751 bestellte Bauernvogt war Jacob Möller, sein Nachfolger Claus Möller. An die Stelle von

G. Möller trat am 21. Juni 1810 das an John Johann Hinrich Möller, und von diesem übernahm am 25. Nov. 1845 die Geschäfte als konstituierter Bauernvogt Hans Jacob Möller, der bei Einführung der Landgemeindeordnung 1893 als Gemeindevorsteher gewählt und bestätigt, auch seitdem auf Grund seiner Wiederwahl viermal von neuem bestätigt worden ist.

So weit das Schriftstück.

Möller war ein herzenguter Mann, stets hilfsbereit u. wohlwollend. Man konnte mit Recht von ihm sagen, er war der erste Diener seiner Gemeinde. An den Sonntagen stellte er sehr oft seine Gespanne den Arbeitern und Handwerkern zum Holz-, Torf- und Kartoffelfahren, sowie an deren Fuhren zur Verfügung. Alte Leute haben mir erzählt, daß Möller 1864, um die österreichischen Soldaten zu bewirten, Tische und Bänke auf dem Marktplatz aufstellen ließ. 1880 erbaute Möller, seiner Zeit weit voraus.

Schauend, eine Dampf-Milch-Meierei, die später in eine Genossenschaft umgewandelt wurde. In dieser Meierei wurde außer von Leezern und den umliegenden Orten auch die Milch von Nevestroven und dem Borsteler Meierhof Horn verarbeitet. Vor ihr wurde in den ersten Jahren bis 1887 auch Segeberg mit Milch und Milchprodukten beliefert. Leider verlor Möller beim Bau der Meierei einen beträchtlichen Teil seines Vermögens durch unehrliche Materiallieferanten, so daß er im hohen Alter bitter bereute, die Meierei gebaut zu haben. Ein weiterer schwerer Verlust traf Möller 1888 durch den plötzlichen Tod seines Sohnes Heinrich, der die Meierei verwaltete. Möller war ein eifriger Förderer der Obstzucht, davon zeugen noch heute viele, schöne Obstbäume in seinem früheren Garten, sowie an der Chaussee nach Heiderfeld.

Seine gemeinnützige Tätigkeit erstreckte sich weit über die Grenzen seiner ihm anvertrauten Gemeinde hinaus. Jahrzehntlang war eines der rührigsten Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses. Der Bonifizierungskommission, die die Feldmark des Kreises nach der Güte des Bodens in 7 Klassen einzuteilen hatte, gehörte er während der ganzen Zeit ihres Bestehens an. Auch in vielen anderen öffentlichen Ämtern und Kommissionen hat er seine selbstlose Arbeit stets zur Verfügung gestellt. Er war bis in sein hohes Alter hinein lastlos für die Allgemeinheit tätig (noch in seinem Todesjahr sollte er für Leezern einen Verschönerungsverein ins Leben rufen). Sein schnee-eises Haar zeugte von einem mühe- und sorgenvollen, arbeitsreichen Leben.

Am 25. Nov. 1905 konnte der damals 83 jähr. Möller ein sehr seltenes Fest begehen. Darüber schreibt der Ortsgeistliche, Pastor Nissen, in der Kirchenchronik: Ein überaus seltenes Fest feierte am 25. Nov. das Glied einer erteingesessenen Leezener Familie: Hans Jacob Möller geb. 18. 6. 1822 nämlich das 60jähr. Dienstjubiläum als Gemeindevorsteher (früher Bauernvogt). Vor zehn Jahren war sein 50jähr. Jubiläum auf Betreiben des damaligen mit seinem Kreise besonders eng verwachsenen Landrates Graf Platen besonders großartig gefeiert worden. Sogar die Kirchenglocken hat man bei der Fahrt des Gefeierten zum Festplatz geklingelt. Die diesmalige Feier fand in engerem Kreis mit weniger Aufwand statt. In der vom Sohn des Jubilars betriebenen Gastwirtschaft waren Freunde

de und Verwandteversammelt, vor welchen der Pastor des Ortes eine die Verdienste des "alten Mütter" würdigende Ansprache hielt. Demselben wurde in Anlaß dieser Feier der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen (vor 10 Jahren hatte er den Kronenorden vierter Klasse, vor 20 Jahren das allgemeine Ehrenzeichen erhalten). Der Oberpräsident von Wilmsowki übersandte folgendes Telegramm: Indem ich Ihnen zu der Allerhöchsten Auszeichnung herzlichst gratuliere, spreche ich Ihnen meinen Dank und meine volle Anerkennung für Ihre segensreiche Arbeit aus, mit welcher Sie in unentwegter hingabender Treue 60 Jahre lang Ihrer Gemeinde, dem Kreise-Segeberg und Ihrer lieben Heimatprovinz Schleswig-Holstein in uneigennützigster Weise gedient haben. Gott erhalte Sie den Ihrigen noch viele Jahre". Das Familienblatt "Daheim" brachte das Bild des Jubelgreises mit einigen anerkennenden Worten".

Zwei Jahre später, am 30. Dez. 1907, ward es Feiertag für das bis ans Ende in eifriger Tätigkeit stehende Oberhaupt unserer Gemeinde. Am 3. Januar hat seine sterbliche Hülle auf dem alten Friedhof im Schatten der Kirche ihre Ruhestätte gefunden. Ein Leichenbegängnis so zahlreich wie es bis dahin wohl niemals in unserer Kirche versammelt gewesen war, gab Zeugnis von der allgemeinen Wertschätzung, deren sich der Verstorbene in allen Kreisen erfreute. Seine selbstgewählte Grabinschrift lautet: Verlasset euch auf den Herrn ewiglich, denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich.

Pastor Dr. Theodor Hansen trat 1875 in Loozen sein Amt an. Er wurde 1824 in Kopenhagen geboren, wo sein Vater an der deutschen Petrikirche wirkte. Manen verlor schon früh seine Mutter und verlebte seine Jugendzeit bei seinem Großvater, der Rechenmeister in Tondern war. Er studierte Theologie und Philosophie. Als Sch.-Holstein sich 1848 erhob, trat Hansen als Freiwilliger bei der Armee in Rendsburg ein und beteiligte sich an den Kämpfen bis zur Belagerung von Fridericia. Wegen Tapferkeit wurde Hansen zum Leutnant befördert. Vor Fridericia erlitt Hansen eine schwere Verwundung, die zu seiner Entlassung führte. Während der Dänenherrschaft wirkte Hansen eine zeitlang als Lehrer und Prediger bei dem Industriellen Frh. v. Stumm im Seergebiet. Die Ereignisse von 1864 riefen ihn in die Heimat zurück. Von Zennep (Rhind.) wo er das Realgymnasium leitete, kam er nach Sonderburg, wo er eine ähnliche Anstalt, die Realschule, schuf. Sobald dies Werk vollendet war, bewarb sich Hansen um die Stelle eines Hauptpastors in Lunden. Er wurde am 9. 4. 1867 gewählt und blieb dort 3 Jahre. Darauf siedelte er 1875 nach Loozen als Seelsorger über, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1896 verblieb.

Seine Predigten waren von heiligem Ernst durchdrungen. Auf der Kanzel benutzte er ständig eine Sanduhr. Sein liebster Gesang war: eines wünsch ich mir vor allem andern. . . . Bei Beerdigungen von Jugendlichen und Kindern gedachte er immer der göttlichen Gnade mit den Worten: Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, daß ich noch alle fünf (seine Kinder) am Leben habe. Bei einer Konfirmation gab er den Mädchen den Rat, nicht gleich jedem dummen Jungen nachzulaufen. 1880 weihte Pastor Hansen den neuen Friedhof, als erste wurde eine Frau Otte aus Neversdorf dort beerdigt, die auf ihrem Kran-

konnte sich sehr dagegen gestraubt hatte, als er
erster nach dem neuen Friedhof gebracht zu werden.
Bedauerlich war, daß das Gedächtnis Hansens, als er
in der Mitte der 60er Jahre stand, stark abnahm,
was sich auch in seinen Predigten bemerkbar machte.
Es war vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß
er, nach einem alten Familienbrief, schon mit 4 Jahren
lesen und schreiben konnte und bei seinem Großvater
alles Mögliche aufnahm, wodurch sein Gedächtnis zu
seiner Bestätigung wurde. Hansen verlebte seinen Ruhestand
in Reinfeld, wo er am 4.2.1903 starb und auf dem do-
tigen Friedhof beerdigt wurde.

Organist Harald Deifs war 1820 in Seeberg geboren,
wo sein Vater von 1811-1860 Kantor und 1. Knabenleh-
rer war. Sein Großvater war Land- und Gastwirt in Gr.
Buchwald. Er hatte einen Bruder, der Kunstmaler (Krieg-
und Landschaft) war, während ein anderer Lehrer in
Ottensen war. Der Lehrer und plattdeutsche Dichter
Joachim Mähl in Reinfeld war ein Schwager von Deifs.
Deifs besuchte das Seminar in Seeberg und wurde
zuerst 2. Lehrer in Rellingen bei Pinneberg. Von hier
kam er als Organist 1854 nach Reizen. Als er hier 9
Jahre gewesen war, verlor er seine Frau durch den Tod.
wenige Monate folgte ihr ein Töchterlein ins Grab.

An diesem schweren Verlust hat unser guter Lehrer
schwer zu tragen gehabt und ihn wohl nie überwin-
den können. In der Schulprüfung 1880 übermannte ihn
die Wehmut und er mußte auf einige Minuten das Schul-
zimmer verlassen.

Während Gemeindevorsteher Möller und Pastor Hansen
bei allen vaterländischen Festen und Veranstaltungen
zugegen waren, hielt Deifs sich hiervon fern.

Deifs bediente sich im Schulunterricht sehr oft un-
serer plattdeutschen Sprache und konnte manchmal auch
humorvolle Geschichten erzählen, hin und wieder stell-
te er sie Intelligenzprüfung: Was ist swörer, en Pund
Pellern oder en Pund Blis? - Er liebte den vierstimm-
igen Gesang. Einer seiner liebsten Gesänge war: Die Him-
mel rühmen des Ewigen Ehre - den wir oft morgens vor
Beginn des Unterrichts singen mußten.

Jeden Nachmittag um 2 Uhr brachte seine Tochter Jo-
hanna, die ihm den Haushalt führte, eine Tasse Kaffee
ins Schulzimmer, die dann eine der großen Kisten zum
Putz trug. Nach beendetem Unterricht nachm. 4 Uhr such-
te Deifs sehr oft die Steenbocksche Gastwirtschaft
auf, wohl hauptsächlich zur Zerstreuung, doch sei hier
gleich gesagt, daß nie eine Klage über übermäßigen
Alkoholenuss des Lehrers im Dorf gehört worden ist.
Eine Mahnung an die Schulentwessenen des Jahrgangs
1884 besaß u. a. Nu-bedragt ju beder und maekt ju'n
nien Heren ni so veel Verdruß, as ji mi-maekt hebbt".
Ich konnte diese Worte nie vergessen, glaubte ich
doch, meinem Lehrer nie Verdruß gemacht zu haben. Im

Jahre 1886 ist D. in den Ruhestand getreten und hat
noch 16 Jahre in Seeberg gelebt. Dort ist er am 8.11.
1899 gestorben. - Sein Schwager Joachim Mähl hat ihm
folgenden Nachruf gewidmet:

Drei Liebblingsfächer hattest Du in Deinem Irdenleben
beredete Zeugnisse sind sie von Deinem ernstem Streben

Wie haben sie: die Zeichenkunst, die Pflanzenkunst daneben
im Bunde mit Frau Musika verschönt Dein Irdenleben

In Fieberphantasien noch warst Du damit beschäftigt
und hast die Lieb zu ihnen so im Sterben noch bekräftigt.

Mit Liebe hast Du sie gepflegt bis an Dein Lebensende,
nun schmücken dankbar Blümelein Dir Deine kalten Hände.

Frau Musika wird Deinen Sarg voraus mit Trauer schreiten,
mit einem Trauermarsche Dich denkbar ans Grab geleiten.

Und um die Zeichen?-Zähl nicht drauf auf letzten Todespfade,
sind sie nicht da, da zähle nur auf Deines Gottes Gnade.

Ruhe in Frieden! Dein Schwager Joachim Mäh.

Am 1. Nov. ward die Leiche mit Trauermusik und unter
zahlreicher Beteiligung aus der hiesigen Schulgemein-
de und aus Segenberg bestattet.

Leezener Originale

Von den alten Leezener Originalen seien hier auch
einige erwähnt: Weit bekannt war die Musikerfamilie
Bornhöft, Brüder, Vettern, und Söhne. Sie stellten die
Musik bei dem früher viel bedeutenderen Leezener
Markt, sowie bei Festlichkeiten und zum Tanz in Leezen-
und Umgebung. Der Senior der Familie ließ oft bei Spiel
und Tanz folgenden Refrain zwischendurch erschallen:
Herrjeminee, wat'n Hoot, dat Leezer Markt is goot.
Jeden Herbst kauften sie sich gemeinsam einen fetten
Marschschon für 10 Taler.

Der alte Hausschächter Rickert, Jakob war vor Jahr
zehnten noch in aller Mund. Zu seiner Zeit hatten die
Schwächttiere noch oft "Franzosen" (Tuberkel). Beim
Zerlegen eines sochann Stückes pflegte der Alte dann
zur Hausfrau zu sagen: "Ja, min Deern, dat is en Stück
fö'r min Fu un Kinner", und er bekam es mit. So hatte
er einst in einem Jahr zwei Kinder und ein 300 pfün-
diges Schwein bekommen. Das Fleisch wurde dann von
seiner Frau gut gekocht und hat, so viel man weiß,
weder ihm noch seiner Familie je geschadet. Eine Schwie-
gertochter von ihm, Trina Rickert, ist der älteren Ge-
neration noch in guter Erinnerung; sie hat mancher
Leezener Familie als Waschfrau lange Jahre treu und
redlich gedient. Zuletzt lebte sie bei ihren Kindern
in Stade, wo sie im hohen Alter von über 90 Jahren
auch gestorben ist.

Heinrich Hamann brachte wöchentlich zwei- bis dreimal die Hefe von der Steenbockschen Brauerei nach Segeberg zu den Bäckern und führte nebenbei dann noch allerlei Besorgungen aus. Ein kleiner zweirädriger Karren mit verschließbarem Kasten, mit einem Hund bespannt, diente zur Beförderung der Sachen. Diesen Posten hat Hamann etwa 24 Jahre mit großer Gewissenhaftigkeit bekleidet. Im Hinblick auf den Beruf seines Arbeitgebers lag es nahe, daß Hamann ein starker Verehrer des Kümmels wurde, was sich besonders auf dem Rückweg vor Segeberg bemerkbar machte. Oft war die Straße für das kleine Gefährt zu schmal, aber es gab zu jener Zeit noch keine gefahr- und toddrohenden Autos, und Hamann ist stets heil und gesund im Haus angekommen. - Aug. Rickers (als Pachmann kompetent) hat seinerzeit ausgerechnet, daß Hamann in seinem Tagelohn von ca. 30 te je 100 Liter Kümmel vertilgt haben müsse. Nach Hamann haben diesen Posten Hans Hildebrandt etwa 4 Jahre und Nachtwächter Ruthmann 14-15 Jahre innegehabt. Erstaunlich ist die Ausdauer dieser Männer, wenn man bedenkt, daß der Weg nach Segeberg stets zu Fuß zurückgelegt werden mußte.

Christian Ahrens, ein alter Junggeselle, war 1/2 Jahr in der Holzscherei gewesen und hatte seinen Lehrplatz dann verlassen, aber die Vorliebe für die Holzarbeit war ihm geblieben. Er verstand geschickt mit Säge, Beil, Hobel, Dechsel und Zugmesser umzugehen. Ahrens hat viele eichene Schlagbäume, an denen der Stock als Gegengewicht blieb, und viele Packtröge, die wie die uralten Einbäume, aus einem dicken Baumstamm gearbeitet wurden, ebenso die Kisten und Schaufeln aus Kappelholz und ähnliche Sachen. Von seinen Arbeiten sind noch heute (nach 50 bis 90 Jahren) viele Sachen erhalten und zum Teil noch in Gebrauch. Jürgen Groth war Hausschlachter und Pantoffelmacher. Er bekam hauptsächlich die zum Schlachten bestimmten nüchternen Käber und verkaufte dann das Fleisch im Ort. Groth verschmähte gewisse Zeiten nicht den Kümmel, der zu jener Zeit, besonders beim Schlachten und der volkstümlichen "Swiensköst" eine große Rolle spielte. Einst führte Groth an einem Spätherbtag ein Kalb heim. Das kam ihm jedoch in einem unbewachten Augenblick aus den Augen. Nach kurzem vergeblichen Suchen folgte er schließlich den im erlauter werdenden Angstrufen des Kalbes. Dem unbeteiligten Beobachter konnte es allerdings zweifelhaft erscheinen ob diese Töne von dem Kalb oder einem andern Tabewesen kamen. Beim Verfolgen der Laute geriet Groth in eine abendliche Kaffeesgesellschaft; verdutzt blieb er in der Tür stehen; "Is det Kalv hier?" - "Nea, Groth, hier is keen Kalv." Dank der Ehrwürdigkeit Groths und des familiären Tons blieben alle Gesichter ernst. Die böse Jugend, die überall da auftaucht, wo ein Scherzknack gespielt werden kann, hatte ihn irre geleitet. Als der damalige Arzt Dr. Griebel sich mit einem Frä. Rollwagen verlobte, erklärte Groth ihm einmal in seiner drastischen Art: "Herr Dokter, nu bruk'n Se je gorkeen Fohrod un keen Gespann mehr, nu könn Se je man immer up'n Rollwagn föhrn".

Als im Jahre 1890 anläßlich des Kaisermanövers bekannt wurde, daß Kaiser Wilhelm II. unsere Kreisstadt passieren würde, hatte Groth als alter 48 er den Weg nach Segeberg nicht gescheut, um womöglich den Monarchen persönlich begrüßen zu können. Dieser ließ sich jedoch nicht einmal am Fenster blicken und Groth trat bitter enttäuscht den Heimweg an.

Überlieferungen und Erzählungen

Der 30jährige Krieg hatte die Bauern ins Elend gebracht. Tilly und Wallenstein fielen mit ihren wilden Horden in Holstein ein und verließen es nicht eher, bis aller Vorrat verbrannt war. Im Sommer 1627 besetzte Wallenstein die Städte Segeberg und Oldesloe. Das Land mußte nicht nur für die Verpflegung der Truppen aufkommen, sondern auch noch den Sold aufbringen. Eine Eintragung von 1632 besagt: Dies Dorf Leezing ist bei dem Kriegswesen fast sehr erschöpft, weil die marche dadurch gungen. Leezing ist auch bei der schwedischen Kriegsunruhe ganz abgebrannt und haben die Leute mit dem Baven (Bauern) einen Anfang wieder gemacht, sein aber sehr arm, weswegen dieses Jahres Abgiff ihnen zur Hälfte gelassen, wie auch 1649(?). Viele Dörfer wurden fast menschenleer. Ein Augenzeuge, Pastor Frisius, Kolmar, schrieb: "Alle Straßen mit Gras und die Hofstede mit Nessel und Unkraut so bewachsen, daß einer das keine kaum kennen konnte und hat ein jeder anfangs ein kleines Hüttgen von Weiden-Strauch und Rath-Blatt wieder zu bauen angefangen. Die Leute lagen darin gar armseelig und elend und schwach und matt und baueten in den folgenden Jahren je besser, aber mit sehr großer Beschwerde, denn sie waren mehrertheils ganz arm geworden und hatten dazu keinen Credit. Gott weiß, wie sauer es einem jeden geworden ist." Viele abgebrannten Höfe wurden von ihren Besitzern verlassen, weil sie die Abgaben nicht bezahlen konnten.

Ebenso wie andere Zorfschaften unseres Kreises, so hat auch Leezen unter den Einquartierungen in den Befreiungskriegen schwer gelitten. Das Brotkorn wurde mit Eichenrinde gestreckt. Dies Brot muß sehr schwer verdaulich gewesen sein. Eine Überlieferung lautet: "Se huk'n achtern Knick un schrie'n un kunn'n dat nich los-warn."

1813 hielten die Leezner Bauern ihre Pferde in der Birsenschluht vor den Russen verborgen. Die auf dem Kamp einquartierten Russen hatten Zebras, die nach dem "Iütt'n Möhl'n zur Fränke geführt wurden und das Eis mit den Vorderhufen entzweischlugen. Nach beendeter Mahlzeit krochen die Russen in den Backofen. Einst hatte die Ururgroßmutter für die Russen Fische gekocht. Als sie dann auf Befragen, wo sie das Fischwasser gelassen habe, antwortete, das hätte sie weggegessen, machten die Russen Miene, sie zu verprügeln. Eine mündliche Überlieferung besagt, daß auf Adolf Teegens Hofkoppel in der Nähe der Kirche einst eine Kirchenglocke gegossen worden ist, das dürfte eine der ersten Glocken gewesen sein.

f der Straße vor der Kirche spielten, als diese
ch ein Sandweg war, einst eine Gruppe kleiner Kin-
r, es mögen weit über hundert Jahre her sein, im San-
Von ihrer Weide "Hutin" (i. d. Nähe der Neversdorf-
indorfer Scheide) waren vier Pferde des damaligen
sitzers Ha s Harm, heute Hans Heher, ausgebrochen,
roppten durch den Ort, ohne daß ein Kind ver-
tzt wurde. Dies ist jahrzehntelang als ein Wunder
den Ortsbewohnern besprochen worden.

sere Amtvorderen hatten einen gesegneten Appetit
d einen gesunden Magen: Claus Sievert, Krems, Groß-
ter von Adolf Sievert, war mit mehreren jüngen
nten in der Gastwirtschaft Herrenmühle, als eine
urur wettete: "Ik will 40 Eier, een Frenzbrot un
a Buddel Kôm verteer." Nachdem er es vollbracht
tte, verließ er das Lokal. Nach längerer Zeit
ef Sievert den Mann wieder und fragte: "Minsch, wo
tt di dat-gohr? Ik heff de ganze Nacht loop'n"
r die schlichte Antwort.

r Großvater des früheren Amtsvorstehers Steenbock
Krems nahm, wenn er ein Fuder Roggen zur Stadt
hr, bei benachteiligten Strecken 1 Tonne Roggen auf
e Schulter und schritt neben seinem Wagen her.
s er einst eine schwedische Latte benötigte, ging
zu Fuß nach Lübeck und holte sie. Sie bald tragend,
d schleppend, kam er endlich ans Ziel. Auch andere
chen trug Steenbock die lange Strecke (etwa 35 km)
benbei sei bemerkt, daß Steenbock die erste Porzellan-
ntasse in seinen Ort brachte.

verschiedenes:

m 9.8.1881 fiel bei furchtbarem Gewittersturm
salmußgroßer Hagel. Besonders die Buchweizenante
rde vollständig vernichtet.

s Mitte der 80 er Jahre war in Teezen noch kein
hrrad. Hin und wieder kam ein Hamburger Radfahrer
rch unsern Ort. Zuerst kam das Hochrad, es war aber
r kurze Zeit in Gebrauch. In den 90 er Jahren
ren in hiesiger Gegend noch wenig Leute im Rad-
hren geübt, so daß diese auf den Kontrollversammlun-
gen noch für den Kriegsfall registriert wurden.
n Junge, der zum erstenmal einen Radfahrer sah, kam
siner Mutter hereingestürzt: "Kick me!, Mudder,
r is een Scherenschieper wild worrn."

Frühjahr 1894 war die Vegetation weit vorgeschrit-
n. Am 1. Mai hatte der Roggen bei 1/2 m Höhe bereits
hren. Bei normalem Wachstum soll er nach einer et-
Bauernregel so hoch sein, daß sich eine Krühe
rin verstecken kann.

29.10.1895 konnten Caspar Harm und Frau (die Groß-
tern von Fr. Johanna Schauer und Tischlermeister
Harm) das Fest ihrer diamantenen Hochzeit feiern,
erzu hatten sich viele Ortsbewohner in Aug. Rickers
a) zusammengefunden.

r prakt. Arzt Dr. Bachmann, Gründer des heiligen Mi-
tärvereins, zog am 8.7.1897 nach Altenburg, am
Okt. 1898 Dr. Christensen nach 20jähr. Praxis hier in
Teezen nach Hütten bei Eckernförde.

r erste Motorwagen (Auto) kam am 27.8.1898 durch
Teezen, der zweite passierte am 9.12.1898 mit Hamburger
ndherren nach Todesfelde unsern Ort.

13.10.1898 fand die Versammlung über den Bau einer

elektrischen Bahn von Lübeck über Leezen nach Hamburg.

Ab 1. Mai 1899 Omnibusverbindung Leezen-Segeberg.

Am 9. Nov. 1899 zeigte das Thermometer 12 Gr. Wärme, das waren die wärmsten Novembertage seit 51 Jahren; am 16. Dez. fiel der erste Schnee und dann folgte strenge Kälte, am 26. Dez. trat wieder Tauwetter ein.

Am 7. 3. 1901 wurde die Spar- und Darlehnskasse Leezen gegründet.

In der Nacht vom 11.-12. März 1901 Schneefall mit aschfarbiger Masse, Ausläufer des Schirokko (staubführender Wind) in Afrika, über Italien kommend, vermutlich von der Sahara.

Am 1. 10. 1907 Umpfarrung von Kükens nach Leezen, Tönningstedt nach Sülfeld.

Bei der Feier der 60jähr. Wiederkehr der Erhebung Schloß Horsteins am 24. 3. 1908 waren noch 6 Veteranen von 1848 anwesend. Sie waren am 1. 4. 1900 zum Militärverein übergetreten.

Am 15. 7. 1908 erschien das erste Zeppelin-Luftschiff bei seiner 24 stünd. Probefahrt über Leezen, machte hier eine Wendung und steuerte in Richtung Hamburg wieder zurück.

Vom 27. 9. bis zum 12. 11. 1908 fiel in Leezen kein Regen.

Am 19. 6. 1911 überflogen die beiden ersten Flugzeuge auf ihrer Fahrt von Hamburg nach Kiel unsern Ort.

Am 5. 7. 1912 fährt der Zeppelin "Viktoria Luise" bei Todesfelde sichtbar nach Kiel.

Vom 20.-23. 6. 1914 Vermessungsarbeiten der projektierten Bahn Atona-Lutin über Leezen.

Am 15. 3. 1915 werden die Brotkarten eingeführt; es gibt pro Person und Monat 14 Pfund Schwarzbrot oder 10 Pfund und 100 gr Mehl.

Im Mai 1915 fielen Hagelstücke in der Größe einer Waage. Sie haben an den Getreidefeldern solchen Schaden angerichtet, daß der entstandene Schaden bis zu 100 % taxiert worden ist. In Heiderfeld waren nicht nur Fensterscheiben von dem Hagel zertrümmert, sondern auch sogar die Gärten in Fetzen zerrissen.

Das 19. Jh. ist für Lauenen auch in mannigfacher Weise eine Zeit gewaltigen Fortschreitens in der Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen für seine Bewohner geworden; doch haben diese auch an den Nöten vor allem der ersten Jahrzehnte der Franzosenzeit teilgenommen. Zunächst hat die Kontinentalsperre, welcher Dänemark als treuer Bundesgenosse Frankreichs gegen England beitrug, die Küstengegenden hart getroffen, mußte aber alsbald auch das Binnenland in Mitleidenschaft ziehen. Schlimmer aber wurde es, in der Zeit der Befreiungskriege, als Davoust in Hamburg eine Schreckensherrschaft aufgerichtet hatte und dann besonders, als nach der Schlacht bei Leipzig der schwedische Kronprinz Bernadotte mit Schweden, Russen und Deutschen in die Herzogtümer einrückte. Da hat auch unsere Gegend furchtbar gelitten. Die fremden Truppen mußten verpflegt und neu eingekleidet werden. Auch schwärmten die Kosaken hier herum, stahlen, was sie erreichen konnten, besonders Pferde, mit denen man daher in einsame Gegenden (z. B. Boksborg an der Kükenzer Scheide) flüchtete und mißhandelten die unglücklichen Bewohner. Noch jetzt sind mündliche Überlieferungen darüber lebendig, und daß nach dem regulären Militär vom Süden her allerlei Gesinde gekommen sei, welches die bisher schon hart mitgenommenen Einwohner aufs äußerste quälte und belästigte. Die Angst vor diesem Raubgesinde beherrschte noch in den 40er Jahren die Gemüter der Bauern derart, daß sie fast allen Verkehrsverbesserungen mit kräftigster Anstrengung sich widersetzten. So erreichte man es tatsächlich, daß die erste direkte Bahnverbindung zwischen Altona und Kiel, welche über Segeberg-Lauenen projektiert war, nicht diesen Weg, sondern den über Neumünster nahm. Aber diese "Franzosenzeit" bildete noch nicht den wirtschaftlichen Tiefpunkt. Trauriger stand es noch in den 20er Jahren, und zwar anscheinend am traurigsten in den heute verhältnismäßig reichsten Dörfern Groß Niendorf und Heiderfeld. Eine 1807 geborene, 1899 gestorbene Frau aus erstgenanntem Ort hat mehrfach erzählt, wie armselig es in ihrer Jugend zugegangen sei. Da sind die Bauern (von denen einige um 1900 herum außer ihren großen Höfen ein Vermögen bis zu 100 000 M besessen haben mögen) mit Torf nach den weit entfernten Lübeck gefahren und haben für den sicher geringen Erlös ihrer Ware auf dem Rückweg Mehl in Odessee gekauft, um sich einige Brote daheim backen zu können. Die Hauptnahrung bestand wohl aus Kartoffeln. In Heiderfeld soll solche Armut geherrscht haben, daß die Neversdorfer beim Mittagessen, wenn ein Rest übrig blieb, zu sagen pflegten: "Wenn die armen Heiderfelder den nur hätten." Der Sohn eines Kremser Hufners kaufte eine Hufe in Heiderfeld, die um 1900 wohl einen Wert von 60 000 M hatte, für 200 Taler und mußte noch im ersten Sommer von der väterlichen Stelle aus mit Brot versorgt werden, um sich dort halten zu können. In den 30er Jahren besserte sich die Lage, noch mehr im nächsten Jahrzehnt, namentlich hervorgerufen durch bessere Bearbeitung des Bodens und zunehmenden Güterverkehr.

Da wurde der Ausbau der Hauptverkehrsstraßen nach französischem Vorbild ein dringendes Bedürfnis. Der Fracht- und Güterverkehr hatte über sandige Anhöhen, durch morastische Wiesen und Moore, durch Flußläufe mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man wird sich die Freude der interessierten Kreise vorstellen können, als 1845 mit dem Bau der Chaussee von Hamburg über Segeberg nach Heustadt begonnen wurde. Und mit welcher Eifer, mit welcher Willenskraft und Ausdauer gearbeitet wurde! Hier Arbeitswilligkeit waren keine Grenzen gesetzt. War es doch ein Dienst an der Heimat, dem jeder sich gern hingab. Sämtliche Bodenbewegungen beim Bau dieser Straße wurden bewerkstelligt mittels Spaten, Schaufel und Schiebkarre, also durch rein menschliche Arbeitskraft. Wenn man die Travéeüberführungen bei Bad Segeberg, Wörsin und Gnissau, sowie den Damm durch das idyllische Wiesental bei Leezen und die übrigen Planierungen von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und bedenkt, daß 1 cbm Sandboden 3 000 Pfund, steiniger Boden wohl noch einige Zentner mehr wiegt, so muß das die Bewunderung des andächtigen Beschauers erregen. Charakteristisch an dieser Straße sind die ganz nahe an den Fahrdamm herangebauten Chausseehäuser, die früher mit einem Schlagbaum verbunden waren zum Anhalten der Fahrzeuge zwecks Entrichtung eines geringen Chausseegeldes, sowie die schöngebaute(n) Meilensteine, ferner die sorgfältig gebauten Brücken mit dem zierlich gemischten Monogramm Christians VIII. und der Jahreszahl an den Stirnsäulen. Diese alten Fahrzeichen dürfen heute nicht als ein Zeichen der Vorliebe für das Dänische, sondern als ein Zeichen der Duldsamkeit des deutschen Wesens betrachtet werden.

Die Lebensbedingungen der vorwiegend ländlichen Bevölkerung entsprachen den ursprünglichen Verhältnissen: reichlicher Aufenthalt im Freien unter Einwirkung von Regen, Wind und allen anderen Witterungseinflüssen, schwere körperliche Arbeit, gesunder Schlaf, gleichförmiges Leben ohne starke nervöse Erregung. Diese natürlichen äußeren Einflüsse bewirkten den biederen Charakter, die ehrwürdig-moralische Denkart.

Die Lektüre bestand fast ausschließlich aus Bibel, Gesangbuch, Hauspostille und Kalender. Zeitungen gab es kaum, oder sie waren noch in der Zeit ihrer Gründung und wurden anfangs nur in kleinen Formaten und geringer Anzahl herausgegeben. So fanden große Ereignisse nur langsam und spärlich ihren Weg auf die platte Land. Im Mai 1842 wunderten sich Leezener Kartoffelpflanzer über das Fallen von Asche und verbrannten Stoff- und Papierfetzen. Erst einige Tage später kam die Kunde von dem Riesenbrand in Hamburg (5.-8. Mai 1848). Die Spinnstuben standen in hoher Blüte, die bildeten den Mittelpunkt der Volkstradition und der Fortpflanzung von Überlieferungen von Sage und Lied. Die Nahrung und Kleidung unserer Vorfahren bestanden zum größten Teil aus heimischen Erzeugnissen. In der ersteren nahmen Schwarzbrot, Milch in verschiedenster Form, Hülsenfrüchte, Obst, Gemüse, Kartoffeln, gepökeltes

und geräuchertes Rind- und Schweinefleisch, verschiedene Grützarten, welche leider durch die modernen Grütz- und Puddingpulver zurückgedrängt worden sind. In einem breiten Raum ein. Als Morgenkost gab es Mehlabrei oder Milchsuppe (Grütze). Kaffee war noch nicht so verbreitet und fand erst später Eingang zu den breiten Volksschichten.

Wenn uns heute die Wissenschaft lehrt, daß ein normal gebauter, erwachsener Mensch von 70-kg Körpergewicht bei mittlerer Körperarbeit 2800 Kalorien (Wärmeeinheiten) für den Tag nötig hat, so hatten unsere Alten einen einfacheren, aber untrüglichen Maßstab für ihre Ernährung, ihren gesunden Appetit. Daß sie damit gut gefahren sind, beweisen ihre Arbeitskraft, ihre Gesundheit und ihr hohes, recht oft über das biblische hinausgehende Alter.

In der Kleidung, zu welcher die Schafzucht und der Hanfbau hauptsächlich herangezogen wurden, spielten bei den Frauen die Beiderwandschen Röcke, in der leider auch verschwundenen Nationaltracht, eine große Rolle. Die Männerkleidung bestand, je nach der Jahreszeit, aus Leinen oder Wolle. Knienissen und lange, naturweißwollene Strümpfe konnte man um 1870 noch beobachten. Der Hanfbau war allgemein üblich, und zwar sorgte der Arbeitgeber nicht nur für sich und seine Familie, auch das Dienstpersonal bekam ein Stück Land zur Bestellung mit Hanf angewiesen. Ebenfalls hatte auch der in einem dauernden Arbeitsverhältnis stehende Arbeiter 1 oder 2 Schafe beim Dienstherrn auf der Weide. So hatte die durch mancherlei Umstände zu einer Arbeitsgemeinschaft verbundene Personengruppe eines Hofes einen recht familiären Charakter.

Wenn wir die Arbeitszeit vor 100 Jahren mit der unsrigen vergleichen, so finden wir fast das umgekehrte Verhältnis, zwölf und mehr Stunden zum Teil schwerer Arbeit waren üblich. Um 3 Uhr früh, öfter wohl auch noch früher, erklang das eintönige Lied des Dreschflügels, um 4 oder 5 Uhr begann bei manchem Handwerker das Tagewerk. Auch an die körperliche Leistungsfähigkeit der Frauen und Mädchen wurden hohe Anforderungen gestellt. Wurde doch das Melken und die Butterbearbeitung von ihnen besorgt. Sämtliche Milch wurde im Sommer von der Weide nach Hause getragen. Allerdings muß bemerkt werden, daß die Milchwirtschaft nicht so intensiv betrieben wurde wie heute, hatte sie doch hauptsächlich dem Verbrauch im eigenen Haushalt zu genügen. Aber immerhin war es eine anstrengende Arbeit, 2 Eimer voll Milch 2-3 km, oft noch weiter mit einer hölzernen Tracht zu tragen. Und es mag ein schönes, der Eigenart unserer Heimat entsprechendes Bild gewesen sein, wenn 4-6, bei größerer Entfernung auch wohl mehr junge Frauen und Mädchen, meistens Haustöchter, mit ihren grün angestrichenen hölzernen, mit blitzblankem Beschlag versehenen Milcheinern vom Melken heimkommend, auf dem Heimweg zusammen gingen. So lebten unsere Alten. Ihr Leben war Mühe und Arbeit und oder gerade deswegen köstlich. In der Arbeit fanden sie ihren Frieden, ihren Segen, ihre Glückseligkeit. Aus dem Heimatboden schöpften sie ihre Kraft. Ein Zur-Ruhe-Setzen gab es nicht, sie starben in den Ställen. So leben sie in unserem Gedächtnis weiter als Vorbilder.

Inhalt der drei Bleipplatten

Nr. 1 Kammerherr von Rosen und Probst Nissen in
Segeberg, Kirchenvisitatoren.

1829 Kirchenvergleich Anl. 3 -

1832 Kirchenreparatur: 1200 Rthlr. Entrepr. Hufner
H. Harn in Leezen

Juraten: Johann Hinrich Steenbock in Leezen, Thies
Sievvert in Heiderfeld, C. Hinr. Fahrenkrog in Tönningstedt.

1837 Pastor Jürgensen starb, 65 Jahre alt.

Nr. 2 1838 Pastor Keyen von Segeberg gekommen.

1839 Reparatur des Turmes 540 Rthlr, angenommen von
Hufner Hans Harn in Leezen, neuer Knopf und Hahn,
Vergoldung 50 Rthlr durch die Goldschmiede Fritz
Wickel und Liebmann Gardhausen von Segeberg. Der
Hahn 11 Rthlr. Freiwillige Beiträge zu diesen Kosten
70 B von Leezen, Niendorf 60, Neverstaven 13, Krens 9,
Heiderfeld 16, Tönningstedt Os-Herr Kammerjunker
von Buchwald, Erbherr auf Trauau 15 B.

Nr. 3 1839 gebauet ein neues Organistenhaus 1670 B
Schulhaus in Tönningstedt 1900 B oder respektive
800 Rthlr. Die Leezener Gemeinde 285 Familien.

Kornpreise: Roggen a Tonne 11 1/4, Buchweizen 9 1/4
Hafer 6 1/2,

J. C. Keyen, pastor P. H. Schmidt, Organist

Juraten: H. C. Fahrenkrog, Leezen Th. Sievert in Hei-
derfeld, C. H. Stollen in Tönningstedt.

Bauernvögte: J. H. Möller in Leezen, D. Beckmann in Nien-
dorf, J. Wöhdel in Neverdorf, T. Steenbock in Krens,
I. C. Harbeck in Heiderfeld, P. Götsche in Neverstaven.

So fügen wir denn, theure Na chwelt, Kinder, Enkel und
Urenkel noch einen herzlichen Wunsch für dich hinzu:
Mögest Du, wenn du dies/ liest, deiner Väter in Ehren
und dankbarer Liebe gedenken. Mögest du dich erianern,
daß dieses Werk unter Schweiß und Mühe, unter Gebet
und Arbeit vollendet ward und im Glauben deiner Väter
unsern Denkspruch zu den deinen machen:

Bete und arbeite

So geschehe es. Amen.

Der Neubau des Organistenhauses wurde von dem Zim-
mermeister Pehlmann in Odesloe für 1670 Rthlr an-
genommen. Die Spanndienste für 380 Rthlr und die Hand-
dienste für 40 Rthlr. Die Maurerarbeit wurde beschafft
von dem Maurermeister Hardwig Kommandör in Odesloe.
Maurergesellen: Heinr. Friedr. Strahlendorf und Jochim
Hinrich Barckmann aus Fischbek. Steinhauer: Joh. Fr.
Tödt in Neverdorf, Joh. Christ. Eksmann aus Panker,
Johann Erüggen, Hufner in Leezen, Timm Steenbock,
Bauernvogt in Krens und Hufner Klaus Riekel in
Heiderfeld.

Leezen, den 23. Juli 1839

Die Turmreparatur, bestehend in einer neuen Bedachung,
Verkleidung und einer inneren Verstärkung ist von dem
Entrepreneur Hans Harn in Leezen durch folgende Per-
sonen ausgeführt: Zimmermeister Siemers in Segeberg,
gebürtig in Reinfeld. Gesellen: Johann Georg Böhm aus
Heiderberg, Heinr. Gotthard Ludwig Hagemann in Segeberg,
aus der Grafschaft Rantzau. H. D. Törst aus Segeberg.
Die Vergoldung des Hahns und Knopfes ist geschehen
durch den Goldschmied Wickel und en Goldschmied
Hardhausen in Segeberg, neugemacht von dem Kupfer-
schmied Vogelsang, in Segeberg, Kirchenjuraten und